

Umweltarchäologie – Landschaftsarchäologie*

THOMAS MEIER

„Landschaftsarchäologie oder ‚*landscape archaeology*‘ ist eine Forschungsrichtung jüngster Zeit, die sich zum Ziel setzt, sowohl

(a) die Geschichte einer Landschaft diachron mit allen Erscheinungen über archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zu erschließen, als auch

(b) Landschaften als Gesamtkonzept und Konstruktion zu erkennen, wobei oftmals diffus bleibt, was unter Landschaft und damit unter Landschaftsarchäologie oder Geoarchäologie [...] zu verstehen ist.“

So beginnt Heiko Steuer 2001 das Lemma „Landschaftsarchäologie“ im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*.¹ Ein Lemma „Umweltarchäologie“ fehlt dort. Demgegenüber unterscheiden Colin Renfrew und Paul Bahn in ihrem handbuchartigen Kleinlexikon aus dem Jahr 2005 zwischen den Lemmata *environmental archaeology* und *thinking about landscape*. Während erstere „die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen Um-

* Die hier formulierten Gedanken gehen auf Vorlesungen an den Universitäten Jena und Heidelberg in den Jahren 2008/2009 zurück. Einen ersten Entwurf konnte ich im November 2008 vor der Graduiertenschule „Human development in landscapes“ in Kiel vortragen. Allen, die bei diesen Gelegenheiten mit mir diskutierten, mir ihre Anregungen vermittelten und widersprachen, habe ich herzlich zu danken! Nicht minder zahlreich waren die Anregungen, die ich aus der Literatur bezog, so dass ich einzelne Gedanken heute nicht mehr mit Sicherheit auf einen konkreten Aufsatz zurückführen kann. Von besonderer Bedeutung – und daher stellvertretend und in Dankbarkeit für alle genannt – war mir jedoch: Alexander Gramsch, Landschaftsarchäologie. Ein fachgeschichtlicher Überblick und ein theoretisches Konzept. In: Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme. Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und prähistorische Raumordnungen, hrsg. Jürgen Kunow/Johannes Müller. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 8 = Archäoprognose Brandenburg 1 (Wünsdorf 2003) 35–54. So sehr mich all diese Anregungen prägten, bleiben Unverstand und Fehlinterpretationen doch allein mein Verdienst.

¹ Heiko Steuer, s. v. Landschaftsarchäologie. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (Berlin, New York 2001) 630–634, hier 630.

welt im Lauf der Zeit“ untersuche², befasse sich letztere mit Landschaft entweder als einem Set ökonomischer Ressourcen oder als Spiegel einer Gesellschaft(lichen Formationsstufe) oder als Ausdruck eines Systems kultureller Bedeutung³. Zwar widersprechen sich ein Areal von Ressourcen, ein Spiegel der Gesellschaft und ein System kultureller Bedeutung nicht grundsätzlich, meinen aber auch nicht das Gleiche; dies gilt ebenso für eine diachrone Landschaftsgeschichte und „Landschaft als Gesamtkonzept und Konstruktion“. Nicht nur das Erkenntnisinteresse, auch die Quellen und Methoden der Erforschung variieren zwischen den einzelnen Aspekten des Begriffs „Landschaft(sarchäologie)“ gravierend, Heiko Steuer weist einmal auf archäologische und naturwissenschaftliche Ansätze hin, denen dann ein holistisches, konstruktivistisch-kulturwissenschaftliches Konzept gegenübersteht.⁴

Aber ist es wirklich sinnvoll, derart unterschiedliche Fragen und Ansätze unter einem Begriff „Landschaftsarchäologie“ zu vereinigen? Ist dies wirklich sinnvoll, wenn mit „Umweltarchäologie“ ein sachverwandter Begriff zur Verfügung steht? Und verfügen nicht „Landschaft“ wie „Umwelt“ über etymologische, alltagssprachliche und wissenschaftliche Bedeutungstraditionen, die es erlauben, im Sinn bestmöglicher – auch internationaler – Kommunikation die Begriffe „Umweltarchäologie“ und „Landschaftsarchäologie“ schärfer zu fassen? Ist eine inhaltliche und damit auch methodische Trennung zwischen diesen beiden Begriffen nicht in diesen Traditionen angelegt? Und welches wären die epistemologischen Konsequenzen solch einer Ausdifferenzierung des archäologischen Sprachgebrauchs?

² Martin Jones, Environmental archaeology. In: Archaeology. The key concepts, ed. Colin Renfrew/Paul Bahn (London, New York 2005) 85–88, hier 85: „Environmental archaeology is the study of the relationship between humans and their natural environment through time.“

³ Matthew Johnson, Thinking about landscape. In: Archaeology. The key concepts, ed. Colin Renfrew/Paul Bahn (London, New York 2005) 156–159, hier 157 f.: „Archaeologists have thought about landscape in a variety of ways: 1. Landscape as a set of economic resources, or site catchment/territorial analysis. [...] 2. Landscape as a reflection of society, and its relation to theories of the formation of complex societies and states. [...] 3. Landscape as expressive of a system of cultural meaning.“

⁴ Knapp angerissen auch beim Lemma „Siedlungsarchäologie“, welche einerseits und überwiegend Siedlungen in ihrem Umfeld naturwissenschaftlich untersuche, (bisweilen?) aber auch in eine Landschaftsarchäologie übergehe, welche Siedlungsmuster als Konstrukte der Landschaft interpretiere (Heiko Steuer, s. v. Siedlungsarchäologie. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 28 [Berlin, New York 2005] 319–323, hier 320).

Umwelt zählt

1906 wies Alfred Schliz erstmals auf eine Korrelation von bandkeramischen Siedlungen mit Lössböden hin⁵, und kurz darauf stellte Albert Kiekebusch für die Standortwahl der bronzezeitlichen Siedlung von Buch in der Mark Brandenburg Umweltparameter in den Vordergrund: trocken, in Wassernähe und mit einem guten natürlichen Schutz versehen.⁶ Über das individuelle Beispiel hinaus, das ihm zur Modellbildung gedient hatte, schloss Kiekebusch, dass derartige naturräumliche Bedingungen generell die Lage von Siedlungen bestimmten⁷. Im Gegensatz zu dieser induktiven Argumentation Kiekebuschs sprach sich Ernst Wahle zwar ebenfalls für einen engen Konnex prähistorischer Siedlung und Kulturgruppen mit den naturräumlichen Bedingungen aus, argumentierte jedoch deduktiv von einem theoretischen Modell aus, das er 1920/1922 empirisch an den archäologischen Fundgruppen Westdeutschlands testete⁸. Wahle ging es freilich

⁵ Alfred Schliz, Der schnurkeramische Kulturkreis und seine Stellung zu den anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. *Zeitschrift für Ethnologie* 1906, 312–351. Dazu: Susanne Friederich, Die erste Verbreitungskarte zur bandkeramischen Kultur. In: *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel*. Festschrift Jens Lüning, hrsg. Jörg Eckert/Ursula Eisenhauer/Andreas Zimmermann. *Studia honoraria* 20 (Rahden 2003) 27–31.

⁶ Albert Kiekebusch, Die Ausgrabung eines bronzezeitlichen Dorfes bei Buch in der Nähe von Berlin. *Prähistorische Zeitschrift* 2, 1910, 371–406, hier 373: „Der Boden [...] stellt im wesentlichen eine geringe diluviale, schwachhügelige, mit einigen Wasserlöchern durchsetzte Erhebung von kiesigen Sanden dar, die rings von Wiesen, Sümpfen und Brüchen und weiterhin von Gräben, Wasserläufen (Panke) und Seen umgeben ist. Der Platz vereinigt also alle Vorzüge, die für eine vorgeschichtliche Wohnstätte nur erwünscht sein konnten. Er lag trocken, war leicht mit Wasser zu versorgen und bot durch seine schwer zugängliche Umgebung den Bewohnern natürlichen Schutz gegen Angriffe und Überfälle.“

⁷ Albert Kiekebusch, s. v. Siedlungsarchäologie. In: *Reallexikon der Vorgeschichte* 12 (Berlin 1928) 102–117, hier 107: „Es war also klar, daß bei der Erforschung der vorgeschichtlichen Siedlungen die natürlichen Grundlagen, Bodengestaltung und Grundwasserverhältnisse, eine Hauptrolle spielten, daß also die geologischen Vorbedingungen einer Landschaft maßgebend sein mußten für die Verteilung der Wohnplätze.“ – Zur Herkunft dieses Paradigmas in der amerikanischen Forschung siehe Eike Harald M. Pantzer, *Settlement archaeology and Siedlungsarchäologie. Zum Vergleich amerikanischer und europäischer Forschungsstrategien*, phil. Diss. (Hamburg 1995) 89–92.

⁸ Grundsätzlich bereits Ernst Wahle, *Urwald und offenes Land in ihrer Bedeutung für die Kulturentwicklung*. *Archiv für Anthropologie* 41 (NF 13), 1915, 404–413; am Beispiel ders., *Die Besiedelung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen*. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 12, 1920, 1–75; ders., *Die geographische Betrachtung vorgeschichtlicher Zeitabschnitte*. In:

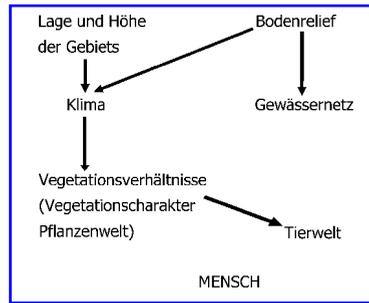


Abb. 1. Abhängigkeitsverhältnisse naturräumlicher Faktoren nach Ernst Wahle (nach Wahle, Geographische Betrachtung [Anm. 8])

weniger um die lokale Topographie einzelner Siedlungen, sondern ihn interessierten die Lage von Siedelräumen und die Verbreitung ganzer Kulturgruppen. Grundsätzlich sah er die naturräumlichen Faktoren in einer Art einfachem systemischen⁹ Abhängigkeitsverhältnis zueinander, wobei ihn der „Vegetationscharakter“ am stärksten interessierte, da in seinem Modell nur das Offenland für die Besiedlung in prähistorischen Kulturen geeignet war (Abb. 1).¹⁰

Wahles analytische Wertschätzung der Vegetation¹¹ wie sein gesamter Ansatz basierten auf der seinerzeit aktuellen Steppenheide-Theorie des Geographen Robert Gradmann¹² und übernahmen (damit) Teile des Lebensraum-Konzepts von Gradmanns Lehrer Friedrich Ratzel¹³. Nach Wahles Vorstellung war prähistorische Siedlung bis zur Bronzezeit strikt durch

25 Jahre Siedlungsarchäologie. Arbeiten aus dem Kreise der Berliner Schule, hrsg. Hans Hahne. Mannus-Bibliothek 22 (Leipzig 1922) 149–155.

⁹ Die Systemtheorie wird als explizite wissenschaftliche Betrachtungsweise freilich erst knappe dreißig Jahre später formuliert; der – daher ahistorische – Begriff soll an dieser Stelle Wahles gedankliches Konzept charakterisieren.

¹⁰ Wahle, Urwald (Anm. 8) bes. 404; ders., Geographische Betrachtung (Anm. 8), 152f.

¹¹ Robert Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geographische Zeitschrift 7, 1901, 361–377, 435–447, hier 361. Gradmann bezieht sich seinerseits auf Alexander von Humboldt, Ansichten der Natur (Stuttgart, Tübingen 31849) 20.

¹² Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild (Anm. 11); Robert Gradmann, Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. Geographische Zeitschrift 12, 1906, 305–325.

¹³ Friedrich Ratzel, Anthropogeographie (Stuttgart 1881–1891). – Friedrich Ratzel, Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie. In: Festgaben für Albert Schäffle zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages am 24. Febr. 1901, hrsg. Karl Bücher (Tübingen 1901) 103–189.

das natürliche Vorkommen von Steppenheide-Vegetation determiniert, eine Offenlandschaft, die eine primitive Agrarwirtschaft erlaubte.¹⁴ Erst später habe der Mensch zunehmend die Fähigkeit erworben, Urwälder jenseits der Steppenheidegebiete zu roden, und sich so allmählich von den naturräumlichen Bedingungen unabhängig gemacht. Im Fortschrittsmythos vom Naturdeterminismus über den Possibilismus bis zur Freiheit des Menschen von der Natur und deren willkürlicher Gestaltung in der Moderne¹⁵ übernahm die Prähistorie die Aufgabe, die ersten Kapitel vom primitiven, naturabhängigen Menschen zu erzählen und so die Naturbeherrschung der Gegenwart in ein um so strahlenderes Licht zu setzen.

Die Steppenheide-Theorie Gradmanns starb eines wissenschaftlichen Todes¹⁶, das Lebensraum-Konzept Ratzels benötigte zwei Weltkriege für seinen Untergang, doch was von ihnen bleibt, ist die Überzeugung, dass menschliche Siedlung von natürlichen Umweltfaktoren abhängig sei. Auch wenn die Frage nach dieser Abhängigkeit im Lauf der Zeit sehr unterschiedlich beantwortet wurde und wird, ist sie nunmehr doch ein Jahrhundert virulent geblieben und war von Anbeginn stets eine interdisziplinäre Frage – zuweilen mit hochpolitischen Auswirkungen auf die Gegenwartsgesellschaft.

Doch nicht nur Ernst Wahle, noch enger ist Gustaf Kossinna, einer der Lehrer Wahles, mit der Rezeption des Ratzelschen Lebensraum- und Kulturkonzepts in der Archäologie verbunden. Unter dem Begriff „Siedlungsarchäologie“ adaptierte Kossinna Ratzels Ideen und wandte sie auf die prähistorischen Epochen im Sinn einer Stammeskunde an¹⁷. Es war vor allem das Verdienst Kiekebuschs und Wahles, dass dieser Begriff nicht auf die deterministische Begründung bzw. Legitimation von Kulturen und ihren

¹⁴ Wahle, Besiedlung Südwestdeutschlands (Anm. 8) bes. 49 f. Gradmann (Das mitteleuropäische Landschaftsbild [Anm. 8] bes. 372–374, 435–438) ging sogar bis zur römischen Zeit von einer Bindung an die Steppenheidegebiete aus.

¹⁵ So beispielsweise Hans Bobek, Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. Die Erde 90, 1959, 259–298; Leon Festinger, The human legacy (New York 1983).

¹⁶ Vgl. etwa Grahame Clark, Prehistoric Europe: The economic basis. In: Archaeological researches in retrospect, ed. Gordon R. Willey (Cambridge/Mass. 1974) 31–57, hier 43.

¹⁷ Zuerst Gustaf Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek 6 (Würzburg 1911). – Dazu: Hans Jürgen Eggers, Das Problem der ethnischen Deutung in der Frühgeschichte. In: Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift Ernst Wahle, hrsg. Horst Kirchner (Heidelberg 1950) 49–59; ders., Einführung in die Vorgeschichte (München 31986) 199–254. Referierend zuletzt Heinz Grüner, Gustaf Kossinna (1858–1932). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorgeschichtliche Forschungen 22 (Rahden 2002) bes. 71–75, 343–347.

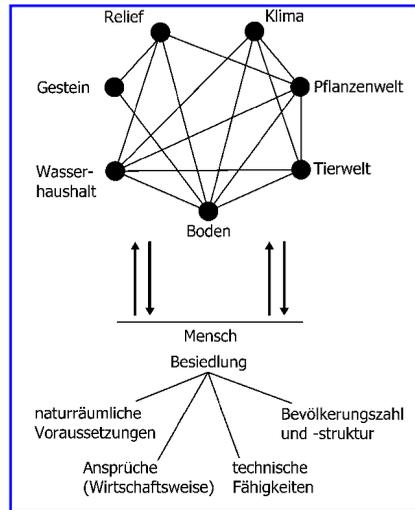


Abb. 2. Wirkungsgefüge naturräumlicher Faktoren sowie die besiedlungswirksamen Faktoren nach Herbert Jankuhn (Jankuhn, Einführung [Anm. 18] Abb. 7f.)

naturegebenen Entwicklungen beschränkt blieb, sondern um die Archäologie von Ansiedlungen und Be- und Entsidlungsvorgängen in ihren naturräumlichen Bedingungen erweitert wurde. So konnte Herbert Jankuhn nach dem Zweiten Weltkrieg das Label „Siedlungsarchäologie“ nicht mehr mit der ethnischen Stoßrichtung Ratzels und Kossinnas weiterführen, sondern sich ganz auf diesen zweiten Aspekt der Siedlungsgeschichte konzentrieren, der politisch unbelastet schien.¹⁸

Doch auch mit dieser neuen Ausrichtung sah Jankuhn seine Siedlungsarchäologie unter starkem Einfluss der Geographie, die „als erste die große Bedeutung der naturräumlichen Voraussetzungen erkannt“ habe¹⁹. Wohl aus dieser Wurzel wie unter dem Eindruck eines geistigen Umfelds, das nun in zahlreichen Disziplinen die Systemtheorie in den methodischen Werkzeugkasten aufnahm, arbeitete Jankuhn nicht nur die bereits von Wahle ru-

¹⁸ Herbert Jankuhn, Methoden und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung. *Archaeologia Geographica* 2, 1952/55, 73–84; ders., Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 8, 1965, 1–8; ders., Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977), hier 6: „Heute begreift man unter Siedlungsarchäologie eine Forschungsrichtung, die sich bemüht, auf der Grundlage archäologisch erfaßbaren und deutbaren Quellenmaterials Siedlungsprobleme und diese zunächst ohne Berücksichtigung stammeskundlicher und ethnischer Aspekte zu studieren.“ – Vgl. die historische und konzeptionelle Würdigung bei Pantzer, *Settlement archaeology* (Anm. 7) 97–119.

¹⁹ Jankuhn, Einführung (Anm. 18) 6–8; Zitat 7.

dimentär formulierten Abhängigkeitsverhältnisse naturräumlicher Faktoren zu einem komplexen System – von ihm „Wirkungsgefüge“ genannt – aus, sondern veranschaulichte deren Bezüge nun auch graphisch²⁰. Ebenso konzentrierte er sich ganz im Zeitgeist auf der kulturellen Seite auf quantifizierbare, „naturwissenschaftliche“ Größen von der Wirtschaft über Technik bis zur Demographie (Abb. 2).

Eine tiefere theoretische Durchdringung dieses implizit systemtheoretischen Verständnisses der Mensch-Umwelt-Beziehungen versuchte aber weder Jankuhn noch einer seiner Kollegen, sondern im Sinn des explizit induktiven Ansatzes der deutschen Vorgeschichte („Das Material ist die Basis“) entwickelten sie ein um’s andere Mal aus der Diskussion der Quellengattungen und Untersuchungstechniken, „Methoden“ genannt, mehr oder weniger große Erzählungen über die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichten von Ländern, Dörfern und Städten.²¹

Der Begriff „Umwelt“ und seine Implikationen

Mit dieser Theorieabsistenz wie ihrem induktiven, statt einem fragegeleiteten Forschungsansatz unterscheidet sich die deutsche Siedlungsarchäologie ebenso stark von der annähernd zeitgleichen anglophonen *New Archaeology* oder prozessualen Archäologie, wie sie ihr mit dem Augenmerk auf naturräumliche Faktoren, (einfache) systemische Modelle mit zahlreichen Beziehungen zwischen den einzelnen Komponenten, dem Schwerpunkt auf den Prozessen von Be- und Entsiedlung und schließlich dem analytischen Fokus auf quantifizierbaren Daten entspricht²². In einem bahnbrechenden Aufsatz hatte Lewis Binford diese Richtung 1962 definiert und damit für weite Teile

²⁰ Jankuhn, Einführung (Anm. 18) 39, Abb. 7f.

²¹ Zum weitgehenden Mangel an theoretischer Reflektion in der deutschen Siedlungsarchäologie auch Sabine Wolfram, „Vorsprung durch Technik“ or „Kossinna syndrome“? Archaeological theory and social context in post-war West Germany. In: Archaeology, ideology and society. The German experience, ed. Heinrich Härke. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7 (Frankfurt am Main u.a. 2000) 180–201; Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 40. – Vgl. auch Pantzer, Settlement archaeology (Anm. 7) 155ff.

Jankuhn stellt am Ende seiner Auswahlliteraturliste fest: „Bei dem im Rahmen der archäologischen Forschung in Deutschland – im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern und Nordeuropa – geringen Interesse für Methodenreflexion und Theoriebildung fehlen methodologische Untersuchungen auch zur Siedlungsarchäologie“ (Jankuhn, Einführung [Anm. 18] 202), bemüht sich aber nicht um Abhilfe.

²² Vgl. auch das siedlungsarchäologische Methodenreferat bei Pantzer, Settlement archaeology (Anm. 7) 111–117.

der englischsprachigen Welt die Archäologie gleichsam neu erfunden²³: In Abgrenzung gegen eine ältere, rein deskriptive Archäologie wollte Binfords Archäologie nicht mehr nur beschreiben, sondern auch erklären, und vor allem wollte sie kulturellen Wandel erklären. Auch wenn der Determinismus Ratzels und Gradmanns allmählich zu Gunsten possibilistischer Ansätze zurücktrat²⁴, galt es weiterhin als plausibel, für kulturelle Veränderungen die Ursachen in Veränderungen der Umwelt zu suchen, denn Kultur war nicht nur in der Archäologie, sondern als disziplinenübergreifendes Paradigma die extrasomatische, außerkörperliche, also nicht-biologische Anpassung an Umwelt²⁵. Im Zentrum des Interesses standen also Anpassungsprozesse – daher der Name „prozessuale Archäologie“ – des kulturellen Systems an (veränderte) Umweltbedingungen. Weiterhin und noch verstärkt stand Umwelt damit im Brennpunkt archäologischen Interesses.

All diese Ansätze, unabhängig davon, ob es um Siedlungs- oder prozessuale Archäologie, um deterministische oder possibilistische Vorstellungen geht, nehmen eine kategoriale Trennung zwischen der Kultur bzw. dem Menschen und dem „Drumherum“, der Um-Welt, vor. In diesem Modell steht der Mensch außerhalb, er ist von seiner Um-Welt getrennt, die Welt ist eine Art Globus und der Mensch ihr externer Beobachter (Abb. 3).²⁶

²³ Lewis Binford, *Archaeology as anthropology*. *American Antiquity* 28, 1962, 217–225. Wesentliche Punkte der *New Archaeology* sind bereits formuliert bei Gordon R. Willey/Philip Phillips, *Method and theory in American archaeology* (Chicago, London 1958).

²⁴ Z.B. Betty J. Meggers, *Environmental limitations on the development of culture*. *American Anthropologist* 56, 1954, 801–823. – Auch die Jankuhnische Siedlungsarchäologie lässt sich *grosso modo* als possibilistisch charakterisieren: „Ähnlich wie bei der Siedlungsgeographie bilden auch für die Siedlungsarchäologie die naturräumlichen Gegebenheiten eine wesentliche Voraussetzung für die geschichtliche Erfassung von Siedlungsvorgängen. Der Mensch greift einerseits durch seine Siedlung und seine Wirtschaft in seine natürliche Umwelt ein und verändert sie, auf der anderen Seite aber bietet die Natur dem Menschen gewisse Voraussetzungen, die er – insbesondere in Zeiten geringerer Naturbeherrschung – respektieren muß, auf die er sich einzustellen hat“ (Jankuhn, Einführung [Anm. 18] 39).

²⁵ Bruce G. Trigger, *A history of archaeological thought* (Cambridge u.a. 1989) bes. 247–250, 279–286; Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 41. Vgl. auch die Überblicksdarstellungen in: *The ecosystem approach in anthropology. From concept to practice*, ed. Emilio F. Moran (Ann Arbor ²1990) und hier besonders die Beiträge von Emilio F. Moran, Michael Jochim und Karl W. Butzer. Zur Herkunft dieses Paradigmas in der amerikanischen Forschung siehe Pantzer, *Settlement archaeology* (Anm. 7) bes. 6 f., 20–24.

²⁶ Tim Ingold, *Globes and spheres. The topology of environmentalism*. In: *Environmentalism. The view from anthropology*, ed. Kay Milton (London 1993) 31–42; wieder in: Tim Ingold, *The perception of the environment. Essays on livelihood, dwelling and skill* (London, New York 2000) 209–218.

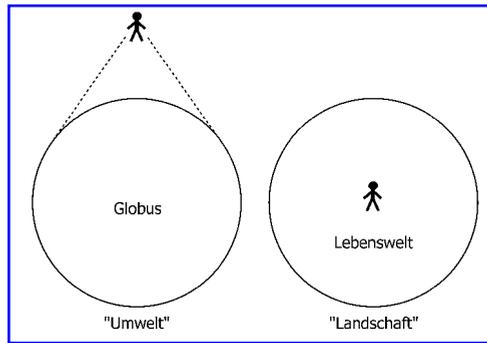


Abb. 3. Die Welt als Globus und als Lebenswelt nach Timothy Ingold (Ingold, Globes and spheres [Anm. 27])

Diese Wahrnehmung ist keineswegs *per se* zu kritisieren, sofern die Trennung von Mensch und Um-Welt als analytischer Zugriff im Hinblick auf ein Erkenntnisinteresse erfolgt, doch bleibt zu beachten, dass alle Erkenntnisse, die aus diesem analytischen Zugriff folgen, die zu Grunde liegende kategoriale Trennung fortschreiben und nur vor dieser Folie Gültigkeit besitzen.

Insbesondere liegt diese Trennung dem ökologischen Denken zu Grunde, das zwischen einem Lebewesen und seiner Umwelt unterscheidet, ja diese Trennung ist definitorische Voraussetzung für den Begriff „Umwelt“. „Umwelt“ meint hier die Gesamtheit aller ökologischen Faktoren, die auf eine Art oder ein einzelnes Exemplar einwirken. Demgegenüber gilt als Ökosystem ein System, das die Gesamtheit der Lebewesen (Biozöosen) und ihre unbelebte Umwelt (Lebensraum/Biotop) sowie deren Wechselwirkungen umfasst.²⁷ In jedem Fall ist „Umwelt“ im ökologischen Kontext ein objektivierbarer, über-individueller Begriff, im Deutschen nicht selten auf die naturräumlichen Bedingungen, die abiotischen Faktoren also konzentriert; der englische Begriff *environment* unterscheidet sich konzeptionell nur insoweit, als er weit stärker auch die anderen Lebewesen im gleichen Habitat umfasst. Dieser Umwelt-/*environment*-Begriff der Ökologie, der

²⁷ Vgl. etwa Eugene P. Odum, *Ecology. The link between the natural and the social sciences* (New York 1975) 11 [ich zitiere nach der deutschen Ausgabe: Eugene P. Odum/Josef Reichholf, *Ökologie. Grundbegriffe, Verknüpfungen, Perspektiven. Brücke zwischen den Natur- und Sozialwissenschaften* (München, Wien, Zürich 1980)]: „Ökologie ist die Wissenschaft von der Gesamtheit oder den Mustern der Beziehungen zwischen den Organismen und ihrer Umwelt“ [als Zitat gekennzeichnet, jedoch ohne Nachweis].

heute mit einiger Unschärfe der alltagssprachliche geworden ist²⁸, entspricht nicht nur in der kategorialen Trennung von Lebewesen und Welt, sondern auch in seiner Konzentration auf naturräumliche Parameter, seien sie abiotischer oder biotischer Natur, dem „Drumherum“, der Um-Welt der Siedlungs- und prozessualen Archäologie.²⁹

Bei weitem nicht die ganze Archäologie vor Binford arbeitete rein deskriptiv, doch ältere Versuche, kulturellen Wandel zu erklären, erschienen mit ihren kulturgeschichtlichen Narrativen – Migration beispielsweise – in den Augen der *New Archaeology* oft als phantastische Geschichten ohne nennenswerte wissenschaftliche Plausibilitäten. Demgegenüber wollte man jetzt *more scientific* sein, sich auf klar definierte Methoden stützen, welche die Ergebnisse jederzeit überprüfbar machten³⁰. Das hypothetisch-deduktiv-nomologische Verfahren Carl Gustav Hempels³¹ schien hierfür einen probaten formalen Rahmen zu bieten, der nicht nur Nachvollziehbarkeit, sondern auch Objektivität garantierte und die Hoffnung nährte, am Ende allgemein gültige und überprüfbare Erklärungen in der Art von Naturgesetzen einer kulturellen Evolution herauszuarbeiten: „Überprüfbar“ hieß hier Überprüfbarkeit im Sinn der naturwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie mittels empirischer und positivistischer Methoden.

Forschungspraktisch ließen sich diese Forderungen vor allem durch einen systemischen Ansatz realisieren, der nun im Gegensatz zu Jankuhns „Wirkungsgefügen“ explizit ausformuliert wurde.³² Die Systemtheorie bietet einen konzeptionellen Rahmen, nicht die Beschreibung des Einzelobjekts, sondern die Beziehungen der Objekte untereinander und ihre Be-

²⁸ Ausführliche Analysen bei David Harvey, *The nature of environment. The dialectics of social and environmental change*. *The Socialist Register* 29, 1993, 1–51; Verena Winiwarter, *Umwelt-en. Begrifflichkeit und Problembewußtsein*. In: *Umweltbewältigung. Die historische Perspektive*, hrsg. Gerhard Jaritz/Verena Winiwarter (Bielefeld 1994) 130–159. Zur Kritik Hansjörg Küster, *Das ist Ökologie. Die biologischen Grundlagen unserer Existenz* (München 2005).

²⁹ Vgl. Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 41.

³⁰ Einen guten Methodenabriss der Prozessualen Archäologie bieten u.a. David L. Clarke, *Analytical archaeology* (London 1978); Matthew Johnson, *Archaeological theory. An introduction* (Malden, Oxford, Melbourne, Berlin 1999) 12–84; Reinhard Bernbeck, *Theorien in der Archäologie* (Tübingen, Basel 1997) 35–129.

³¹ Grundlegend: Carl Gustav Hempel/Paul Oppenheim, *Studies in the logic of explanation*. *Philosophy of Science* 15, 1948, 135–175 (wieder in: Carl Gustav Hempel, *Aspects of scientific explanation and other essays in the philosophy of science* [New York 1965] 245–290).

³² Zur Systemtheorie in der Archäologie vgl. Clarke, *Analytical archaeology* (Anm. 31) bes. 42–83; Fred T. Plog, *Systems theory in archaeological research*. *Annual Review of Anthropology* 4, 1975, 207–224.

deutungen ins Visier zu nehmen, monokausale Erklärungen zu überwinden sowie Wirkungs- und Argumentationszusammenhänge offenzulegen. So definiert bereits Lewis Binford Kultur als ein komplexes System aus verschiedenen materiellen und ideologischen Subsystemen, die miteinander interagierten und so sicherstellten, dass sich das kulturelle System als Ganzes an die Umwelt anpasse – oder kollabiere.³³ Wenn auch der Zuschnitt der verschiedenen Subsysteme zwischen einzelnen Autoren der *New Archaeology* und ihren Erkenntnisinteressen differiert, so bleibt doch die grundsätzliche Struktur des archäologisch-kulturellen Systems stets gleich (Abb. 4).

Entgegen zahlreichen Verurteilungen seitens post-prozessualer Kritiker ist nicht ausdrücklich genug zu betonen, dass Lewis Binford ebenso wie beispielsweise David Clarke und andere führende Vertreter der prozessualen Archäologie ausdrücklich alle gesellschaftlichen Subsysteme in die archäologische Analyse einbezogen wissen wollten, sie einer holistischen Vorstellung von Kultur(analyse) folgten. Colin Renfrews Versuch, an Hand des bronzezeitlichen Heiligtums von Phylakopi auch den archäologischen Nachweis kultischer Aktivitäten mit einem prozessualen Ansatz zu führen³⁴, ist für den gesamthaften Anspruch der *New Archaeology* ein besonders eindrückliches Beispiel. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass in der archäologischen Praxis zumeist einzelne Subsysteme oder Systemkomponenten für die interessierende Schnittstelle zwischen Kultur und Umwelt wichtiger erscheinen als andere: Technologie etwa, Ökonomie oder Populationsdynamik. Zudem präferiert der methodische Fokus auf empirische Forschung und überprüfbare Hypothesen jene Komponenten im kulturellen System, die mit archäologischen Mitteln in großer, also statistisch relevanter Menge erfassbar wie auch zähl- und messbar sind: auch hier also technologische Aspekte, einige Bereiche der Ökonomie und Populationsdynamik sowie die materielle Kultur.

Das primäre Erkenntnisinteresse an Kulturwandel, wenn es als Funktion von Umweltwandel verstanden wird, die damit verbundene kategoriale Trennung von Mensch/Kultur und Um-Welt, der methodische Zugriff

³³ Binford, *Archaeology* (Anm. 24) 217: „It is suggested that archaeologists have not made major explanatory contributions to the field of anthropology because they do not conceive of archaeological data in a systemic frame of reference“. Binford (218 f.) unterscheidet technische, sozio-technische und ideo-technische Subsysteme. Fallbeispiele archäologischer Anwendung bieten etwa Kent Flannery, *Archeological systems theory and early Mesoamerica*. In: *Anthropological archeology in the Americas*, ed. Betty J. Meggers (Washington 1968) 67–87, oder John W. G. Lowe, *The dynamics of apocalypse. A systems simulation of the Classic Maya collapse* (Albuquerque 1985).

³⁴ Colin Renfrew, *The archaeology of cult. The sanctuary at Phylakopi*. *The British School at Athens Supplementary 18* (London 1985) bes. 11–26.

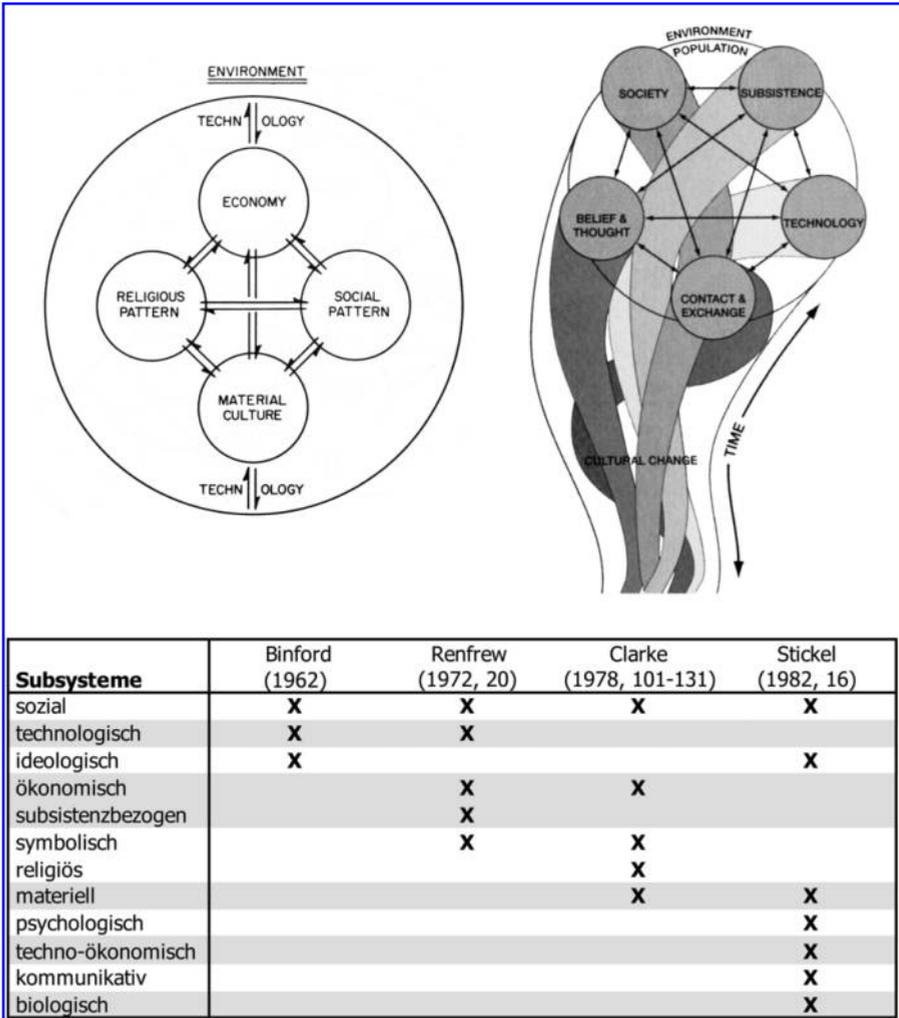


Abb. 4. Beispiele systemischer Modelle in der New Archaeology nach David Clarke (links; Analytical archaeology [Anm. 31] 103 Fig. 14) und Colin Renfrew/Paul Bahn (rechts; Archaeology. Theories, methods and practice [London 2000] 172). Unten eine Übersicht kultureller Subsysteme, wie sie von verschiedenen Autoren definiert wurden (nach Reinhard Bernbeck, Theorien in der Archäologie [Tübingen, Basel 1997] 121). Subsysteme, die sich mit einem prozessualen Ansatz besonders gut erschließen, sind grau unterlegt

über die Systemtheorie, ein an den Naturwissenschaften orientiertes Wissenschaftsverständnis und damit einhergehend der Fokus auf Komponenten des kulturellen Systems, die zähl- und messbar sind – all diese Merkmale nähern den Forschungsansatz der *New Archaeology* dem – breit verstandenen – ökologischen Weltmodell mit seiner kategorialen Trennung von Mensch/Kultur und Umwelt an. Es scheint daher nicht nur ein Gebot der sprachlichen Konsistenz, sondern auch der inter- und transdisziplinären Verständlichkeit, entsprechende Ansätze als „Umweltarchäologie“ zu bezeichnen. Das Englische hat mit dem fest etablierten Begriff *environmental archaeology* diesen Schritt längst vollzogen, wie die Titel einschlägiger Handbücher bezeugen.³⁵ Auch hier würde ein komplementärer deutscher Fachausdruck die internationale Kommunikation erleichtern.

Der „Landschafts“-Begriff der Lüning-Schule

Die siedlungsarchäologische Forschung Jankuhnscher Prägung erreichte ihren Höhepunkt in den Großforschungsprojekten zwischen den späten 1960er und der Mitte der 1980er Jahre³⁶, doch erst gegen Ende dieser Phase unterzog Jens Lüning 1982 diese Siedlungsarchäologie terminologisch wie konzeptionell der Kritik.

Terminologisch sei der Begriff außerordentlich weit und damit unscharf gefasst, wenn er sowohl die Archäologie von (An)Siedlungen als auch die Archäologie der Besiedlung eines geographischen Raums umfasse. Da bisher die einzelnen Ansiedlungen zu sehr im Mittelpunkt des Interesses stünden³⁷ – die Siedlungsarchäologie im engeren Sinn³⁸ – fokussiert Lüning den zweiten Aspekt, unter dem er „sämtliche in die Umwelt wirkenden Lebensäußerungen des prähistorischen Menschen [...] wie Wohn- und Arbeits-

³⁵ Vgl. etwa Dena Ferran Dincauze, *Environmental archaeology. Principles and practice* (Cambridge 1997); John G. Evans, *An introduction to environmental archaeology* (Ithaca 1978); John G. Evans/Terry P. O'Connor, *Environmental archaeology. Principles and methods* (Stroud 1999); Nick Branch/Nick Turney, *Environmental archaeology. Theoretical and practical approaches* (London 2005).

³⁶ Vgl. Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 39 f. mit Beispielen.

³⁷ Jens Lüning, *Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit*. *Offa* 39, 1982, 9–33, hier bes. 10. So auch wieder Jens Lüning, *Landschaftsarchäologie in Deutschland. Ein Programm*. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 2, 1997, 277–285, hier 277.

³⁸ Noch vor kurzem konstatiert Heiko Steuer, *Siedlungsarchäologie sei „gegenwärtig die Benennung einer üblich gewordenen komplexen Erforschung von Siedlungen in ihrer zeitlichen und räumlichen Entwicklung, eingebettet in das natürliche und in das von Menschen gestaltete Umfeld“* (Steuer, *Siedlungsarchäologie* [Anm. 4] 319).

stätten, Wirtschaftsflächen und Industrieanlagen, Friedhöfe und kultische, politische und militärische Einrichtungen sowie Verkehrsnetze“ fasst³⁹. Zwar schlägt er dafür die Bezeichnung „Archäologie der prähistorischen Kulturlandschaft“ vor⁴⁰, nutzt sie aber in den folgenden Jahren nicht weiter.

Erst 1997 stellt er den Begriff in einem programmatischen Beitrag erneut zur Diskussion, nun um „Kultur“ gekürzt.⁴¹ „Landschaftsarchäologie“, so lesen wir, bezeichne „im wesentlichen eine übergreifende Betrachtungsweise, durch die ältere Forschungsansätze mit je eigenen Schwerpunkten zu einer geschlossenen Fragestellung zusammenfaßt werden, und zwar die Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Ökoarchäologie. [...] In methodischer Hinsicht sollte die Landschaftsarchäologie naturwissenschaftliche und kulturhistorische Ergebnisse gleichrangig berücksichtigen und so das dynamische Gesamtsystem menschlicher Existenz und Betätigung in seiner Wechselwirkung mit dem Naturraum rekonstruieren“.⁴² Konzeptionell entspricht dies der Definition von 1982, wobei der Begriff der Umwelt nun dem Naturraum gewichen ist, mit dem der Mensch wechselwirke. Weitere terminologische Klärung verspricht Lünings Zielsetzung, „vor- und frühgeschichtliche Kulturlandschaften“ zu rekonstruieren „und ihre Einwirkungen auf den sie umgebenden Naturraum“ zu untersuchen; Kulturlandschaften bestünden „aus dem Gesamtsystem menschlicher Siedlungen, Wirtschaftsflächen und Verkehrsverbindungen. Sie verändern Vegetation, Fauna, Böden, Relief und Kleinklima und werden – zusätzlich zu den natürlich vorgegebenen Bedingungen – ihrerseits im Sinn einer Rückkopplung von diesen selbstgeschaffenen Veränderungen zu erneuten Anpassungsschritten gezwungen“.⁴³ Es sind allein die menschlichen Eingriffe also, welche mit dem Begriff „Kulturlandschaft“ zusammengefasst werden und den natürlichen Bedingungen, dem Naturraum, gegenüberstehen. Wie

³⁹ Lünig, Siedlung (Anm. 38) 9. Ganz ähnlich Jankuhn (Einführung [Anm. 18] 191): „Begrift man Kulturlandschaft als das Ergebnis einer Veränderung der in ihrer Struktur und Wandlung nur von natürlichen Faktoren bestimmten Naturlandschaft durch den Menschen“.

⁴⁰ Lünig, Siedlung (Anm. 38) 9. Ähnlich dann wieder Wolfram Schier, Bemerkungen zu Stand und Perspektiven siedlungsarchäologischer Forschung. In: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift Walter Janssen, hrsg. Peter Ettl/Reinhard Friedrich/Wolfram Schier. *Studia honoraria* 17 (Rahden 2002) 299–309, hier 307.

⁴¹ Diese „Kürzung“ erklärt sich wohl aus Lünings Eindruck, die Kulturlandschaftsforschung konzentriere sich „zu stark auf die vom Menschen geprägten Gebiete und weniger auf die jeweiligen ‚natürlichen‘ Landschaftsteile“ (Lünig, Landschaftsarchäologie [Anm. 38] 277).

⁴² Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 277.

⁴³ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 277 f.

das Produkt der gemeinsamen Wechselwirkungen heißen soll, bleibt allerdings offen. Anders dann in einem Beitrag zur deutschen Agrargeschichte, der im gleichen Jahr erschien: Hier lesen wir, es sei schwierig, „den Umfang der menschlichen Eingriffe in die Landschaft des Neolithikums und damit die Auswirkungen der Landwirtschaft genauer abzuschätzen“; bzw. „für die Bandkeramik im Niederrheingebiet [ist] eine Waldlandschaft rekonstruiert worden, in der Siedlungs- und Feldflächen inselartig und isoliert eingestreut lagen“.⁴⁴ „Landschaft“ meint in diesem Fall also das Gegenteil dessen, was eben noch „Kulturlandschaft“ bezeichnete, nämlich alles, was vor dem menschlichen Eingriff bereits da war, ist mithin synonym zu Lünings „Umwelt“ oder „Naturraum“.⁴⁵

Doch wieso überhaupt Lünings Rendezvous mit dem Landschaftsbegriff? Entstanden wohl aus der Vorstellung, „Siedlungsarchäologie“ ganz auf die Archäologie von Siedlungen zu beschränken, und daher auf der Suche nach einem Begriff, der eine Archäologie bezeichnen könne, die auf den geographischen Raum als Ganzes fokussiert⁴⁶, hatte sich Lünig 1982 für seinen Neologismus „Archäologie der prähistorischen Kulturlandschaft“ von der Definition der Anfang der 1980er Jahre gültigen ‚Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt‘ inspirieren lassen.⁴⁷ Fünfzehn Jahre später wählte er sich für den Begriff „Landschaftsarchäologie“ unter dem Einfluss der anglo-amerikanischen Forschung und ihrer Rezeption auf dem Kontinent.⁴⁸ Dabei ist zuzugeben, dass der Terminus in den 1980er/1990er Jahren im anglophonen Raum tatsächlich recht ungenau und für sehr ver-

⁴⁴ Jens Lünig, Anfänge und frühe Entwicklung der Landwirtschaft im Neolithikum (5500–2200 v. Chr.). In: Jens Lünig/Albrecht Jockenhövel/Helmut Bender/Torsten Capelle, Deutsche Agrargeschichte. Vor- und Frühgeschichte (Stuttgart 1997) 15–139, hier 114. Nahezu wortgleich auch wieder in Jens Lünig, Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 58 (Bonn 2000) 200 f.

⁴⁵ Diese mangelnde definitorische Schärfe kritisiert auch Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 39.

⁴⁶ So auch Schier, Bemerkungen (Anm. 41) 300.

⁴⁷ „Kulturlandschaften sind [...] ‚gemeinsame[n] Werke von Natur und Mensch‘ [...]. Sie sind beispielhaft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit unter dem Einfluss der physischen Beschränkungen und/oder Möglichkeiten, die ihre natürliche Umwelt aufweist sowie der von außen und innen einwirkenden aufeinander folgenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte“. Das hier enthaltene possibilistische Kulturkonzept thematisiert Lünig nicht.

⁴⁸ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 283 f. Anm. 1, sowie 284, Anm. 7 (Literatur).

schiedene Ansätze benutzt wurde⁴⁹, sich das Themenfeld auch Ende der 1990er Jahre schnell weiterentwickelte.⁵⁰ Doch gerade vor diesem Hintergrund sticht die höchst selektive Literatúrauswahl Lünings ins Auge, die keineswegs die enorme Bandbreite des archäologischen *landscape*-Begriffs der 1990er Jahre abdeckt: Aus der großen Zahl anglophoner Arbeiten, die der Fließtext als „theoretische Schriften“ ankündigt, bringt die Fußnote – mit zwei bemerkenswerten Ausnahmen⁵¹ – ausschließlich solche „im Rahmen anwendungsorientierter Darstellungen“⁵², ganz überwiegend Surveys; unter der kontinentalen Literatur erscheinen – neben einem weiteren Beitrag Lünings und eines englisch-sprachigen Aufsatzes seines Kollegen Winrich Schnellus ebenfalls zum Rheinischen Braunkohletagebau – vor allem Arbeiten aus der Schule Evžen Neustupnýs, der ein eigenständiges Raumkonzept archäologischer Forschung entwickelte, das terminologisch anders und weitgehend nicht im Sinn Lünings funktioniert.⁵³

Ebenfalls 1997 und unter dem Einfluss Lünings spricht auch Thomas Saile von „Landschaftsarchäologie“. Auch für ihn steht „im Mittelpunkt landschaftsarchäologischer Untersuchungen [...] der gestaltende Eingriff des prähistorischen Menschen in seine natürliche Umwelt. Diese fortwährenden Veränderungen haben über die Jahrtausende zur Ausbildung der heutigen Kulturlandschaft geführt“.⁵⁴ Entgegen Lünings bezeichnet Sailes

⁴⁹ Lünig, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 38) 277: „Der Begriff einer ‚Landschaftsarchäologie‘ ist noch verhältnismäßig neu und ungenau definiert.“ – Für die frühe englisch-sprachige Begriffsgeschichte vgl. die Darstellungen bei Timothy Darvill, *Traditions of landscape archaeology in Britain: issues of time and scale*. In: *One land, many landscapes*, ed. Timothy Darvill/Martin Gojda. *British Archaeological Reports, International Series 987* (Oxford 2001) 33–45, und Martin Gojda, *Archaeology and landscape studies in Europe. Approaches and concepts*. In: *People and nature in historical perspective*, ed. József Laszlovszky/Péter Szabó (Budapest 2003) 35–51, hier 40f., sowie die Literatur bei Thomas Meier, *On landscape ideologies. An introduction*. In: *Landscape ideologies*, ed. Thomas Meier (Budapest 2006) 11–50, hier 14.

⁵⁰ Lünig, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 38) 283.

⁵¹ Die zitierten Arbeiten John C. Barretts et al. und Jan Hardings begreifen beide *landscape* als soziales Konstrukt im Sinn der postprozessualen Archäologie (siehe unten) und liegen damit weit vom Lüningschen Landschaftsbegriff entfernt.

⁵² Lünig, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 38) 278, bzw. 284, Anm. 7.

⁵³ Grundlegend Evžen Neustupný, *Sídelní areály pravěkých zemědělců* (Settlement areas of prehistoric farmers). *Památky archeologické* 77, 1986, 226–276; *Space in prehistoric Bohemia*, ed. Evžen Neustupný (Praha 1998). – Der von Lünig zitierte Aufsatz Martin Kunas et al. 1993 fällt zudem unter die Survey-Literatur. Lünings Landschaftsbegriff am nächsten kommt noch der dort zitierte Beitrag Jaromír Beneš.

⁵⁴ Thomas Saile, *Landschaftsarchäologie in der nördlichen Wetterau* (Hessen). *Umfeldanalysen mit einem geographischen Informationssystem (GIS)*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 27, 1997, 221–232, hier 221.

Kulturlandschaft also nicht die menschlichen Einwirkungen auf die (natürliche) Umwelt respektive den Naturraum, sondern das – bei Lünig namenlose – gemeinsame Ergebnis ihrer Wechselwirkungen, Landschaftsarchäologie also die Erforschung dieser Wechselwirkungen⁵⁵. Und bald darauf fokussieren Christoph Carl Jan Schade und Andreas Zimmermann auf je unterschiedliche „Enden“ des ohnehin schon schillernden Lüningschen Landschaftsbegriffs. Zwar kritisiert Schade wie Lünig, dass sich die siedlungsarchäologische Forschung nach wie vor auf die Siedlungen konzentrierte und die dazwischen liegenden „Freiflächen“ ignorierte⁵⁶, definiert (Kultur)Landschaft auch gemäß seinem Lehrer als einen vom Menschen gestalteten und genutzten Teil der Erdoberfläche⁵⁷, versteht Landschaftsarchäologie dann aber als „raumbezogene Anwendung der paläoökologischen Forschung bei räumlichen Untersuchungen zur vor- und frühgeschichtlichen Kulturlandschaft“ und als „Oberbegriff für großmaßstäbige paläoökologische Untersuchungen im Zusammenspiel mit besiedlungsgeschichtlichen Forschungen“⁵⁸; Landschaftsarchäologie hat diesmal also nicht allzu viel mit Schades Begriff von „Landschaft“ zu tun, sondern konzentriert sich allein auf Umwelt/Naturraum⁵⁹. Andreas Zimmermann ist

⁵⁵ Saile bezieht sich hier auch nicht auf Lünig, sondern auf Harm Tjalling Waterbolk, *Patterns of the peasant landscape*. *Proceedings of the Prehistoric Society* 61, 1995, 1–36, hier 1: „In this paper I shall use the word ‚landscape‘ in a restricted sense: for the non-urban cultural landscape, by which I mean the ordered structure man has imposed on his natural environment, and which manifests itself in the pattern of settlements, cemeteries, fields, grazing grounds, roads, canals, and dykes, in the architecture of the houses and accessory buildings, in the lay-out of the settlements, and in the parcelling of the fields and the form of the field boundaries.“ Allerdings steht diese Definition dem Kulturlandschaftsbegriff Lünings näher als dem Sailes. Vielmehr folgt Saile hier – vermutlich indirekt – Carl Sauers Vorstellung, dass sich aus Kultur plus natürlicher Umwelt die Kulturlandschaft ergebe.

⁵⁶ Christoph Carl Jan Schade, *Landschaftsarchäologie*. Eine inhaltliche Begriffsbestimmung. In: *Studien zur Siedlungsarchäologie II*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 60 (Bonn 2000) 135–225, hier 140.

⁵⁷ Schade, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 57) 156. So auch Franziska Lang, *Zurück nach Arkadien? Möglichkeiten und Grenzen der Landschaftsarchäologie*. In: *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*, hrsg. Marlies Heinz/Manfred K.H. Eggert/Ulrich Veit. *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 2 (Münster 2003) 79–95, hier 79: „Landschaft gilt als Produkt der Umgestaltung des Naturraumes durch den Menschen“.

⁵⁸ Schade, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 57) 148, 157 [Zitate].

⁵⁹ In ähnlicher Weise verwendet Heiko Steuer die Begriffe „Umwelt“ und „Landschaft“ annähernd synonym, wenn er sich über das den naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie zu Grunde liegende Konzept äußert (Heiko Steuer, s. v. *Naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie* §1. Allgemeines. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 20 [Berlin, New York 2002] 568–573).

sich mit ihm und Lünig zwar insofern einig, dass in der Landschaftsarchäologie die Forschungsperspektive über den einzelnen Platz hinausgehe, nimmt auf dieser Ebene dann aber geradezu komplementär zu Schade vor allem die Interaktion von Menschengruppen in den Blick.⁶⁰ Entgegen dem vergleichsweise umfassenden Anspruch, den Lünig und Schade in den Begriff „Landschaftsarchäologie“ legen, betont Zimmermann, er verstehe ihn nicht als Konzept, „um alle anderen archäologischen Fragestellungen zu vereinnahmen, sondern als ein Element archäologischer Untersuchungsweisen, wie auch als eine Schnittstelle zu anderen wichtigen Untersuchungsansätzen“.⁶¹ Jedoch verwendet er den Begriff „Landschaft“ im Weiteren kaum, wenn aber, dann vergleichbar Lünings Agrargeschichte im Sinn der natürlichen Umwelt.⁶²

Wenn „Landschaft“ also gleichermaßen und fallweise die menschlichen Einwirkungen auf die natürliche Umwelt, das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen diesen Eingriffen und dem Naturraum oder auch die natürliche Umwelt bezeichnen kann, wenn Landschaftsarchäologie also den Fokus auf einen dieser Aspekte meint, sei es als umfassendes Konzept, sei es als eine archäologische Fragestellung unter vielen, so steht zu fragen, ob es Jens Lünig gelungen ist, die terminologische Unbestimmtheit des Begriffs „Siedlungsarchäologie“, mit deren Kritik er 1982 gestartet war, durch den Landschaftsbegriff wirklich zu verbessern.⁶³ Oder sind wir nicht dort,

⁶⁰ Andreas Zimmermann/Jürgen Richter/Thomas Frank/Karl Peter Wendt, Landschaftsarchäologie II. Überlegungen zu Prinzipien einer Landschaftsarchäologie. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 85, 2004, 37–95, hier 37: Landschaftsarchäologie ist ein „Ansatz [...], um raumbezogenes Verhalten ur- und frühgeschichtlicher Gruppen besser zu erfassen, soweit es sich um Größenordnungen handelt, die über den einzelnen Lagerplatz oder Wohnort hinausgehen. [...] Bei unserem Konzept legen wir besonderes Gewicht auf Funktion und Struktur von Interaktionen zwischen Menschengruppen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen.“

⁶¹ Zimmermann et al., Landschaftsarchäologie II (Anm. 61) 39.

⁶² Andreas Zimmermann, Landschaftsarchäologie I. Die Bandkeramik auf der Aldenhovener Platte. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 83, 2002, 17–38, hier 23: „Die Erschließung der Landschaft geht in der Rheinischen Lößbörde von Pionierorten [...] aus.“

Zimmermann et al., Landschaftsarchäologie II (Anm. 61) 51: „Auf der Grundlage einer einheitlichen Kartierung ergibt sich die Möglichkeit, innerhalb der einzelnen Zeitabschnitte die Fundplatzdichten in unterschiedlichen Landschaften zu vergleichen. Gerade im Vergleich verschiedener Perioden wird erstmals die Größenordnung von Ausweitung oder Einschränkung intensiv genutzter Landschaft sichtbar [...]. Damit gehen in die Analysen so unterschiedlich ausgestattete Naturräume wie die rheinischen Lößböden, das Moseltal, die Eifel oder das Bergische Land ein.“

⁶³ Sebastian Brather (Entwicklung der Siedlungsarchäologie. Auf dem Weg zu einer umfassenden Umwelt- und Landschaftsarchäologie? Siedlungsforschung 24, 2006,

wo Carl Engel 1930 schon einmal – eher zufällig und folgenlos – den Begriff „Landschaftsarchäologie“ verwandte: „Ziel aller Darstellung war immer das Streben, die vorgeschichtliche Entwicklung im mittleren Elbgebiet nicht nur zu veranschaulichen, sondern – soweit dies heute möglich – auch zu erklären. Zu diesem Zwecke wurde der Betrachtung der Umwelt des vorgeschichtlichen Menschen und seiner natürlichen Lebensbedingungen und Wirtschaftsgrundlagen ein breiterer Raum gewidmet, als dies in ähnlichen Darstellungen der Fall zu sein pflegt. In der Aufhellung der Beziehungen zwischen Natur und Mensch sieht der Verfasser ein (vorläufiges) Ziel jener vorgeschichtlichen Forschungsmethode, die unter dem Namen ‚Siedlungsarchäologie‘ heute in weitesten Fachkreisen angewendet wird. Er hat der Herausarbeitung dieser ‚Landschaftsarchäologie‘ von jeher besondere Aufmerksamkeit zugewendet und sie zur Grundlage seiner eigenen Forschungen gemacht“.⁶⁴ Auch hier waren nicht nur die Begriffe „Umwelt“, „natürliche Lebensbedingungen“ und „Natur“ identisch, sondern auch „Siedlungsarchäologie“ und „Landschaftsarchäologie“, die sich auf die nicht näher spezifizierte Beziehung zwischen Natur und Mensch bezogen.

Ist aus dieser schillernden Diversität des Landschaftsbegriffs nur vage abzuleiten, was sich die Lüning-Schule unter einer „Landschaftsarchäologie“ vorstellt, mögen die theoretischen und methodischen Forderungen ein genaueres Verständnis vermitteln. Immerhin hatte Lüning 1982 neben der terminologischen auch eine zweite, konzeptionelle Kritik an der Siedlungsarchäologie vorgebracht. Sie zielt wesentlich auf das gleiche Manko, das auch schon die *New Archaeology* an der älteren Kulturgeschichtsschreibung kritisiert hatte: Der bis *dato* übliche objektbezogene Ansatz, der in der deskriptiven Darstellung einer Siedlung oder „Kulturlandschaft“ verharre, bei dem Siedlungen und Kulturlandschaften ohne Bezug nebeneinander stünden, sei unbefriedigend. Vielmehr sei ein frageorientiertes Vorgehen zu fordern, das alle Ebenen siedlungsarchäologischer Arbeit und so auch Ansiedlungen und umgebende Räume miteinander verbinde. Diese zentrale Frage

51–97, hier 62f.) resümiert für den Begriff „Landschaftsarchäologie“, für den er sich auf Lüning bzw. Schade stützt, denn auch nur sehr allgemein, er bezeichne „im engeren Sinne das Verhältnis von Siedlung und Landschaft“ bzw. – mit Dirk Meier (Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte des Eiderstedter und Dithmarscher Küstengebietes als Teilregionen des Nordseeküstenraumes. Untersuchungen der AG Küstenarchäologie des FTZ Westküste. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 79 [Bonn 2001]) und in Fortführung der deutschen Siedlungsarchäologie – das Verhältnis zwischen „Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte“.

⁶⁴ Carl Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe. Ein Heimat- und Volksbuch für den Regierungsbezirk Magdeburg und seine Grenzlandschaften (Burg b. M. 1930) VIII f. [Hervorhebung im Original].

der Siedlungsarchäologie sei die Nutzung des geographischen Raums durch den Menschen in prähistorischer Zeit, Siedlungsarchäologie sei also „archäologische Siedlungsgeographie, und zwar mit den beiden Zweigen der Physiogeographie und der Anthropogeographie“⁶⁵ – wie für Jankuhn ist auch für Lünig die Geographie die Mutter der Siedlungsarchäologie. Damit schließt Lünig freilich auch alle (vermeintlich) nicht-geographischen Aspekte von der weiteren Betrachtung aus, die Technikgeschichte etwa – die gerade in der prozessualen Archäologie eine zentrale Rolle spielt, da sie wesentlich der kulturellen Adaption an die Umwelt dient – stilistisch-kunstgewerbliche Entwicklung oder auch die kultisch-religiöse Sphäre⁶⁶ – obgleich die Religionsgeographie zu den durchaus nennenswerten Zweigen der Anthropogeographie rechnet.⁶⁷

Dieser Ansatz, der sich nicht auf einzelne Siedlungen konzentriert, sondern auf den gesamten Raum, muss verschiedene praktische Konsequenzen haben. Für die Geländeforschung gilt es nun gleichfalls, sich ganzen Regionen zuzuwenden und eine Vielzahl an Quellenarten zu berücksichtigen.⁶⁸ In der Lesart Lünigs wird Landschaftsarchäologie damit zunächst ein Problem der flächendeckenden und exakten archäologischen Raumerfassung. Ihm scheint hier wesentlich eine durch moderne Prospektionsverfahren aufgepeppt Landesaufnahme vorzuschweben⁶⁹, was nicht nur das Interesse an jener englischsprachigen Literatur erklärt, die sich vor allem mit Surveys beschäftigt, sondern auch den breiten Raum, den Schade in seiner Magisterarbeit diesem Problem widmet.⁷⁰

Um weiter einen Bezug der verschiedenen Untersuchungsebenen zueinander herzustellen, gilt es, nicht nur leitende Querschnittsfragen zu de-

⁶⁵ Lünig, Siedlung (Anm. 38) 10.

⁶⁶ Lünig, Siedlung (Anm. 38) 9f. Kritisch dazu Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 39.

⁶⁷ Vgl. etwa Winfried Schenk, Religion und Kulturlandschaft. Annäherung an ein dialektisches Prozessfeld aus historisch-geographischer Perspektive. Siedlungsforschung 20, 2002, 9–24, sowie weitere Beiträge in diesem Band, der dem Schwerpunktthema „Religion und Kulturlandschaft“ gewidmet ist.

⁶⁸ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 277.

⁶⁹ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) bes. 279f., 281f., der Beginn von Anm. 8, sowie 284 Anm. 11.

⁷⁰ Schade, Landschaftsarchäologie (Anm. 57) 167, möchte den Survey anglo-amerikanischer Art gar zum Definitionskriterium von „Landschaftsarchäologie“ machen, das sie von der klassischen Siedlungsarchäologie unterscheidet. Dazu Schier, Bemerkungen (Anm. 41) 301. Mit der Landesaufnahme – auch mit naturwissenschaftlich erweitertem Instrumentarium – bleiben die Siedlungsarchäologie und die Lünigsche Landschaftsarchäologie letztlich nach wie vor dem Fundplatz verhaftet und vollziehen nicht den grundsätzlichen Paradigmenwechsel, vom Raum her zu denken.

finieren, sondern diesen Bezug auch formal abzusichern. Diesen Aspekt greift Andreas Zimmermann auf und stellt das Problem des Skalenbezugs ins Zentrum seines Verständnisses von Landschaftsarchäologie.⁷¹ Nur so seien regional differenzierte Aussagen zur Bevölkerung möglich, welche die menschliche Umweltbeeinflussung, etwa die Größenordnung landwirtschaftlicher Nutzflächen, das Verhältnis von Wald zu Offenland oder den Güterbedarf und daraus resultierende Güterflüsse bedingten.⁷²

Auf der analytischen Ebene schließlich gilt es, ein Instrumentarium zu entwickeln, das die Interpretation der raum-zeitlichen Daten hinsichtlich der Querschnittsfragen erlaubt. In welcher Richtung dieses Instrumentarium gesucht wird, zeigt bereits der wiederholt gemäßigt systemisch-prozessuale Jargon Lünings, in dem er seinen Beitrag von 1997 verfasste⁷³. Schade widmet sich neben der Prospektion vor allem der Paläoökologie⁷⁴, und Saile konzentriert sich auf das Nutzungspotential der Böden (und das Klima) im unmittelbaren Umfeld der Siedlungspunkte, das er mittels der *site-catchment-analysis* („Umfeldanalyse“) auswertet⁷⁵; ebenso folgen Zimmermanns Untersuchungen explizit systemisch-mathematischen Modellen.

⁷¹ Zimmermann et al., *Landschaftsarchäologie II* (Anm. 61) 43: „Es ist das Ziel der Landschaftsarchäologie, Lösungsvorschläge für den Transformationsprozeß zwischen unterschiedlichen Skalenniveaus vorzulegen“. Diesen Aspekt betont kurz zuvor auch Schier, *Bemerkungen* (Anm. 41) 301 ff.

⁷² Zimmermann et al., *Landschaftsarchäologie II* (Anm. 61) 45: „Das Ziel des hier verfolgten landschaftsarchäologischen Ansatzes besteht in erster Linie darin, regional und zeitlich differenzierte Schätzungen der Bevölkerungsdichte in ausgewählten Perioden der Ur- und Frühgeschichte zu ermöglichen. Dies ist für viele Fragestellungen eine Kernvariable. Will man sich mit der menschlichen Umweltbeeinflussung auseinandersetzen, ist auf dieser Grundlage die Größenordnung landwirtschaftlicher Nutzflächen zu bestimmen“. Vgl. auch die Anwendung in Zimmermann, *Landschaftsarchäologie I* (Anm. 63).

⁷³ Lünig, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 38). Vgl. etwa „das dynamische Gesamtsystem menschlicher Existenz und Betätigung in seiner Wechselwirkung mit dem Naturraum“ (277); „Rückkoppelung“, „zu erneuten Anpassungsschritten gezwungen“, „dieses komplexe System gegenseitiger Abhängigkeiten“, „das dynamische Wechselspiel“, „Interaktionsprozesse“ (alle 278). Auch Schier (*Bemerkungen* [Anm. 41] 300) bemerkt, dass „in der Betonung der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt implizit ein systemisches Verständnis von siedelndem Mensch und Naturraum zum Ausdruck kommt.“

⁷⁴ Schade, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 57).

⁷⁵ Saile, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 55) 221: „Die Analyse des Umweltbezuges ur- und frühgeschichtlicher Besiedlungsmuster kann zur Klärung wirtschaftshistorischer Fragen beitragen. Da Ackerbau und Viehzucht die ökonomischen Grundlagen der ehemaligen Agrargesellschaften Mitteleuropas darstellten, war bei der Auswahl von Siedlungsplätzen die Bodenbeschaffenheit der Umgebung ein ganz wesentliches Entscheidungskriterium.“

Im Ergebnis zielen all diese Untersuchungen darauf, „die anthropogen-historischen von den naturbedingten Ursachen besser“ zu trennen, und wengleich so deren „dynamisches Zusammenwirken genauer verfolgt werden“ soll⁷⁶, basieren sie doch explizit auf jener Dichotomie von Mensch/Kultur und Umwelt, welche die Umweltarchäologie im Kern charakterisiert.⁷⁷ Wie in der prozessualen Archäologie konzentriert sich auch die Praxis der Lüningschen Landschaftsarchäologie weitestgehend auf naturwissenschaftliche Verfahren und systemische Analyserahmen.⁷⁸ Wengleich vor allem Schade ähnlich Binford, Clarke und Renfrew die kulturellen Faktoren und die soziale Dimension als wesentliche Komponenten einer Landschaftsarchäologie betont, bleiben bei ihm und seinen Kollegen Aspekte der sozialen Raumkonstruktion *de facto* doch ebenso außen vor, wie sie in der *New Archaeology* kaum Beachtung fanden.

Es mag daher nicht nur Ausdruck einer gewissen Beliebigkeit sein, mit der die Lünig-Schule den Landschaftsbegriff verwendet, sondern auch angesichts der engen Parallelen zur prozessualen Archäologie ein Unbehagen an der eigenen Terminologie ausdrücken, wenn Jens Lünig im ursprünglichen Forschungsantrag, der seinem Aufsatz von 1997 zu Grunde lag, gar nicht von Landschaftsarchäologie, sondern von Umweltarchäologie⁷⁹ bzw. Ökoarchäologie sprach; dass er den zweiten Begriff schnell wieder aufgab, weil er „die Sache jedoch nur ausschnitthaft und daher unzureichend“ treffe⁸⁰, ist sicher

⁷⁶ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 278.

⁷⁷ Dementsprechend sieht Johannes Müller Lünings Programm als eine Kombination der deutschen Siedlungsarchäologie und der prozessualen Archäologie unter dem neuen Begriff „Landschaftsarchäologie“ (Johannes Müller, Settlement areas, landscape archaeology and predictive mapping. In: Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme. Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und prähistorische Raumordnungen, hrsg. Jürgen Kunow/Johannes Müller. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 8 = Archäoprognose Brandenburg 1 [Wünsdorf 2003] 27–34, hier 28).

⁷⁸ Dies sieht auch Steuer, Siedlungsarchäologie (Anm. 4) 320: „Siedlungsarchäologie meine die möglichst vollständige Ausgrabung von Siedlungen, verbunden mit der Erfassung der naturräumlichen Geschichte anhand zahlreicher naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.“

⁷⁹ Der Antragstitel lautete „Umweltarchäologie. Vor- und frühgeschichtliche Landschaften in der Wechselbeziehung von Mensch und Natur“ (Lünig, Landschaftsarchäologie [Anm. 38] 277).

⁸⁰ Lünig, Landschaftsarchäologie (Anm. 38) 283. – Der Begriff erscheint meines Wissens sonst nur noch in der von Lünig betreuten Dissertation Guntram Michael Schwitallas (Zur Entwicklung der jungsteinzeitlichen Siedlungsstruktur im Voreifelgebiet. Ein öko-archäologischer Versuch mit Oberflächenfunden. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 31 [Bonn 1996]). – Zur Kritik am Begriff „Ökoarchäologie“ vgl. Schier, Bemerkungen (Anm. 41) 300 Anm. 18.

kein Verlust, der Begriff „Umweltarchäologie“ jedoch hätte sein Anliegen weitaus präziser und treffender charakterisiert⁸¹. Zwar ist „Umweltarchäologie“ in Deutschland bislang kaum üblich geworden – wir erinnern uns an das fehlende Lemma im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde – doch zu Gunsten der terminologischen Präzision, welche eben ein Interpretationsmodell auf den Punkt bringen soll, wie der internationalen Anschlussfähigkeit als komplementäre Bildung zur anglophonen *environmental archaeology* gibt es keinen Grund, angesichts des *hype* für Naturwissenschaften, der aktuell weite Teile der deutschen Archäologie ergriffen hat, noch länger auf diesen Begriff zu verzichten.

Exkurs zum Begriff „Geoarchäologie“

Ebenso wie „Umweltarchäologie“ fehlt im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ein Lemma „Geoarchäologie“⁸², doch anders als ersterer wurde der zweite Begriff in den letzten Jahren zunehmend sexy als Bezeichnung archäologischer Untersuchungen zum Mensch-Umwelt-Verhältnis. Wie „Landschaftsarchäologie“ ist der Begriff „Geoarchäologie“ aus dem Englischen abgeleitet und ebenso unscharf definiert.⁸³ Im engeren Sinn und zumeist bezieht er sich auf Geomorphologie, Sedimentologie und Topographie, also die Gegenstandsbereiche der Geographie, in ihrer archäologischen Dimension⁸⁴, zeigt damit einen konkreten Untersuchungsschwerpunkt an und kann als Teilbereich einer umfassenderen Umwelt-

⁸¹ Auch Saile (Landschaftsarchäologie [wie Anm. 55]) spricht nur im Titel des zusammenfassenden Aufsatzes von Landschaftsarchäologie, vermeidet diesen Begriff aber in der monographischen Publikation: Thomas Saile, Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 21 (Wiesbaden 1998). Dort (1) bezeichnet Saile seine Arbeit als „siedlungskundliche Analyse“.

⁸² Heiko Steuer weist einerseits auf eine Konnotation des Begriffs im Sinn einer konstruktivistischen Landschaftsarchäologie hin (Steuer, Landschaftsarchäologie [Anm. 1] 630), führt aber auch unter der Aufzählung naturwissenschaftlicher Methoden an, geophysikalische Methoden würden als Geoarchäologie bezeichnet (Steuer, Naturwissenschaftliche Methoden [Anm. 60] 572).

⁸³ Vgl. den Überblick bei Brather, Entwicklung (Anm. 64) 61 f. mit Tab. 5.

⁸⁴ So beispielsweise im Wesentlichen Eberhard Zangger, *The geoarchaeology of the Argolid*. Argolis 2 (Berlin 1993); Anthony G. Brown, *Alluvial geoarchaeology. Floodplain archaeology and environmental change*. Cambridge Manuals in Archaeology (Cambridge, New York, Melbourne 1997); George Rapp Jr./Christopher L. Hill, *Geoarchaeology. The earth-science approach to archaeological interpretation* (New Haven, London 1998).

archäologie gelten. Zuweilen jedoch und in jüngster Zeit kann Geoarchäologie aber auch eine Archäologie unter Integration sämtlicher naturwissenschaftlicher Aspekte von Datierungsverfahren über Archäobotanik und -zoologie bis zu den Geowissenschaften meinen, mithin gerade das, was ich unter dem Begriff „Umweltarchäologie“ zu fassen suche. So nützlich mir der Begriff erscheint, komplementär etwa zu „Archäozoologie“ oder „Paläobotanik“ ein konkretes, eben das geographisch-archäologische Untersuchungsfeld herauszustellen⁸⁵, so wenig Nutzen kann ich darin sehen, den Begriff im zweiten, umfassenden Sinn einer Umweltarchäologie zu verwenden, verschleiert er doch, dass neben den – zweifellos gewichtigen – geographischen Aspekten im historischen Mensch-Umwelt-Verhältnis noch mehrere andere Komponenten ebenso bedeutende Rollen spielen. Gerade im Hinblick auf eine Parität der Fächer als Grundvoraussetzung des interdisziplinären Dialogs⁸⁶ sollte diese Gleichberechtigung auch und gerade im außenwirksamen *label* des Forschungsansatzes zum Ausdruck kommen, für das daher nur ein integrativer, also fächerübergreifender Begriff in Frage kommt, wie er beispielsweise mit „Umweltarchäologie“ zur Hand ist.

Post-prozessuale Kritiken

Gerade hatte Jens Lüning in Deutschland begonnen, die Siedlungsarchäologie terminologisch und konzeptionell zu kritisieren und der Sache nach zu einer Umweltarchäologie zu erweitern, da geriet 1984 in den anglophonen Ländern die dort inzwischen gut etablierte prozessuale Archäologie ebenso plötzlich wie harsch in die Kritik. Geknackt hatte es im theoretischen Gebälk allerdings schon zuvor, denn das ursprüngliche nomothetische, auf Gesetze der Kulturentwicklung gerichtete Ziel der prozessualen Archäologie war bald obsolet geworden, nachdem sich solche Gesetze nur schwer oder äußerst allgemein finden ließen. Die konkrete Arbeit hatte vielmehr zu der Einsicht geführt, dass possibilistische Ansätze ein deutlich größeres Erklärungspotential boten, zugleich aber auch systemische Mo-

⁸⁵ Für Brather (Entwicklung [Anm. 64] 62) wird die Unterscheidung zwischen Umwelt-/Geoarchäologie und Landschaftsarchäologie gerade dann diffus, wenn außer Klima, Flora und Fauna auch Geologie und Bodenkunde in die Untersuchungen einbezogen werden, doch meines Erachtens böte sich gerade in diesen Fällen der Begriff „Geoarchäologie“ an.

⁸⁶ Vgl. hierzu verschiedene Beiträge in: Über die Grenzen und zwischen den Fächern. Fächerübergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen = Workshop Frauenchiemsee 2006, hrsg. Thomas Meier/Petra Tillessen [in Vorbereitung].

delle bedingten, welche zu komplex waren, um noch vorhersagbar zu sein oder aus ihnen Gesetzmäßigkeiten kultureller Entwicklung abzuleiten. Dieser Verlust des nomologischen Anspruchs war jedoch verkraftbar, da er nicht das Wissenschaftsverständnis der *New Archaeology* berührte: Ob Untersuchungen in einem allgemeinen Naturkulturgebiet endeten oder in einer Fallstudie zum menschlichen Umweltverhalten: In jedem Fall handelte es sich um historische Forschung, die mit dem Fokus auf Prozesse, einem systemischen Verständnis und dem Anspruch, durch ein versteh- und nachvollziehbares Vorgehen auf Basis empirisch-positivistischer Forschung wissenschaftlich und objektiv zu sein, ohne weiteres kompatibel war.

Doch genau an diesen Grundfesten rüttelte 1984 Ian Hodder.⁸⁷ Im Kern seiner Kritik geht es darum, ob sich die Archäologie vollständig der naturwissenschaftlichen Fakultät anschließt, oder ob sie weiterhin zur Fakultät der Geistes- und Kulturwissenschaften rechnet.

Für die empirischen Wissenschaften – und diese Zweckbindung ist ausdrücklich zu betonen – argumentierte unter anderem Karl Popper, dass ein deduktives Vorgehen der einzige wissenschaftlich begründbare Erkenntnisweg sei. Insbesondere hatte er die Induktion ausgeschlossen, da es keinen logischen Grund gebe, wieso mehrere Einzelbeobachtungen rechtfertigen sollten, auf ein generelles Gesetz zu schließen; ebenso bewusst schloss er jegliche Überlegung, wie und wo Ausgangshypothesen entstünden, als Psychologismus von der wissenschaftlichen Betrachtung aus.⁸⁸ Ausgehend von der Bibelexegese haben dagegen die Theologie seit eineinhalb Jahrtausenden und dann vor allem die Literaturwissenschaften wie die Geisteswissenschaften im Allgemeinen eine eigene Erkenntnistheorie entwickelt: die Hermeneutik. Hier sind Daten nicht vollständig objektiv oder gegeben, sondern werden durch unsere Erwartungen, Möglichkeiten, Konzepte und Werte beeinflusst. Verstehen ist hier ein zirkulärer Prozess, in dem sich das Verständnis des Einzelnen aus seinem Verhältnis zum Ganzen ergibt, und das Ganze aus dem Verhältnis seiner Teile zu verstehen ist.⁸⁹

⁸⁷ Grundlegend: Ian Hodder, *Archaeology in 1984*. *Antiquity* 58, 1984, 25–32. – Ders., *Postprocessual archaeology*. *Advances in Archaeological Method and Theory* 8, 1985, 1–26.

⁸⁸ Karl Popper, *Logik der Forschung. Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften*¹⁰ 4 (Tübingen 1994 [zuerst Wien 1935]) 3–21.

⁸⁹ Grundlegend Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Tübingen 1960). Zur Hermeneutik in der Archäologie vgl. insbesondere Harald Johnsen/Bjørnar Olsen, *Hermeneutics and archaeology*. *On the philosophy of contextual archaeology*. *American Antiquity* 57, 1992, 419–436; Ian Hodder, *Theory and practice in archaeology* (London 1992) 213–240; ders., *The archaeological process. An introduction* (Malden, Oxford, Carlton 1999) bes. 32f. Als

Am Beginn jeden Verstehens steht hier eine Vorannahme, ein Vor-Verständnis des Ganzen, das nicht aus der Betrachtung ausgeschlossen werden darf, da es festlegt, welche Teile für den weiteren Verständnisprozess relevant sind. Bestätigt nun das Einzelne die Vorannahme des Ganzen, passiert nichts. Wenn die Analyse aber in einem Widerspruch endet, dann ist das Vor-Verständnis falsch oder wenigstens ungenügend und kann nachgebessert werden. Nun ist Raum für ein anderes Verständnis, für eine Veränderung des Wissens: „Eine Hypothese als falsch erwiesen zu haben, ist der Höhepunkt des Wissens“.⁹⁰

Während das deduktive Modell Karl Poppers für die empirischen Wissenschaften eine logisch begründbare Vorgehensweise definieren will, bietet die Hermeneutik ein holistisches Modell um zu beschreiben, wie Wissen entsteht und sich verändert. Popper kann, da er für ein Segment der Wissenschaften arbeitet, den Ursprung der Hypothesen und die induktive „Rückkopplung“ ausklammern, während diese in der Hermeneutik gerade für die Weiterentwicklung der Hypothesen und des Wissens verantwortlich sind. Kein Wunder also, dass aus hermeneutisch-geisteswissenschaftlicher Sicht der deduktive Ansatz als selektiv, reduktionistisch und daher inadäquat zur Beschreibung der Realität – zumindest der menschlichen Realität – zurückgewiesen werden muss, in extremistischer Polarisierung die empirischen Wissenschaften zur Erforschung menschlicher Kultur irrelevant erscheinen, während der hermeneutische Ansatz für Naturwissenschaftler unwissenschaftlich sein muss.⁹¹

Abgesehen von der Frage, was (der menschlichen Kultur angemessene) Wissenschaft sei, verbirgt sich hinter der Entscheidung für ein deduktives

vereinfachte Vorformen der Hermeneutik lassen sich auch die progressive Induktion (vgl. Bernbeck, Theorien [Anm. 30] 59–61) und das Erkenntnismodell David Clarkes verstehen (David L. Clarke, Models and paradigms in contemporary archaeology. In: Models in archaeology, ed. David L. Clarke [London 1972] 1–60).

⁹⁰ Warren S. McCulloch, Embodiments of mind (Cambridge 1965) 154 [zitiert nach Ernst von Glasersfeld, Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus², hrsg. Paul Watzlawick (München, Zürich 1985) 16–38, hier 23; ähnlich 37].

⁹¹ So betitelte beispielsweise Lewis Binford eine seiner Invektiven wider die „Post-Prozessualisten“ als „science to seance“ (Science to seance, or processual to „post-processual“ archaeology. In: Lewis Binford, Debating archaeology [San Diego et al. 1989] 27–40) und kritisierte damit das seiner Ansicht nach unwissenschaftliche Vorgehen der post-prozessualen Archäologien. Abgesehen vom hübschen Wortspiel bringt der Titel die scharfe Konfrontation zwischen Verteidigern und Kritikern des prozessualen Ansatzes auf den Punkt. Diese Atmosphäre blockiert – oft bis heute – den Austausch zwischen beiden Fraktionen der anglo-amerikanischen Archäologie.

oder hermeneutisches Erkenntnismodell aber auch die Frage, was wir als Wirklichkeit anerkennen wollen: Die empirisch messbare Welt des Positivismus oder die konstruktivistische Welt der gesellschaftlichen Wirklichkeiten? Während erstere lange Zeit mit dem *haut goût* der Objektivität, zuweilen gar mit der religiösen Emphase der Wahrheit behaftet war, macht die Wissenschaftsgeschichte inzwischen doch deutlich, dass die Idee der Objektivität selbst eine Erfindung des westlichen Geistes ist, die so nur unter den spezifischen intellektuellen Bedingungen Europas entstehen konnte: Ihren Anspruch, dass messbare Daten eine zeit- und raum-, also auch kulturunabhängige Wahrheit enthielten, bezieht sie aus dem frühneuzeitlichen Verständnis der Welt als *machina mundi*, die in Einzelteile zerlegt werden könne, um in den „kosmischen Harmonien“ den genialen Bauplan ihres christlichen Schöpfers zu erkennen, der den Anspruch erhob, ebenso zeit- und raumlos wie kulturunabhängig zu sein. Der Objektivitätsanspruch empirischer Daten speist sich daher letztlich aus der ewigen Unveränderlichkeit und Wahrheit dieses christlichen Gottes. Mit dem Prozess der Säkularisierung verschwand dieser Gott zwar als Baumeister, doch galt die Natur weiterhin als in einer geordneten, sinnvollen Weise strukturiert, und übrig blieb die *ratio*, welche diese Natur als geordnetes System analysiert und – ohne säkulare Begründung – einen immanenten Objektivitätsanspruch weiterträgt.⁹²

Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht mehr gar so paradox, dass sich der Konstruktivismus⁹³, der in seinen verschiedenen Spielarten heute den Kern der kulturwissenschaftlichen Theoriebildung ausmacht, zunächst über die Kybernetik und die Frage nach der Steuerung komplexer Systeme aus den Naturwissenschaften entwickelte.⁹⁴ Freilich ist für den Konstruktivismus kaum im Rahmen eines strikt deduktiven Erkenntnismodells Platz, wohl aber in einem hermeneutischen Modell des Verstehens: Die notwendige Vorannahme, das Vor-Verstehen, lässt sich ohne weiteres, ja sogar zwingend als kulturelles Produkt auffassen, auf dessen Basis dann der weitere Zirkel des Verstehens abläuft, der mithin auch kulturell gebundenes Verständnis ermöglicht.

⁹² Vgl. Ruth Groh/Dieter Groh, Religiöse Wurzeln der ökologischen Krise. Naturteleologie und Geschichtsoptimismus in der frühen Neuzeit. In: dies., *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur* (Frankfurt am Main 1991) 11–91. Vgl. auch Barbara A. Kennedy, *Inventing the earth. Ideas on landscape development since 1740* (Maldon, Oxford, Victoria 2006).

⁹³ Vgl etwa Glasersfeld (Anm. 91).

⁹⁴ Im persönlichen Gespräch warf ein Kollege aus der Fakultät der Naturwissenschaften vor einigen Jahren allerdings mit einem Augenzwinkern die Frage auf, ob etwa Heinz von Foerster tatsächlich noch als Naturwissenschaftler bezeichnet werden könne.

Wie der deduktive, hat auch der hermeneutisch-konstruktivistische Forschungsansatz eine Reihe von Auswirkungen auf die archäologische Praxis. Hatte ersterer zu einer praktischen Reduktion auf ökologische, ökonomische und technische Aspekte des kulturellen Systems geführt, so stehen unter dem Blickwinkel einer hermeneutischen Konstruktion der Wirklichkeit gerade die bislang vernachlässigten Felder der Gesellschaft, also etwa Ideologie und Religion, Ästhetik und die Sozialstruktur im Mittelpunkt des Interesses (Abb. 4). Während das Kulturmodell der prozessualen Archäologie letztlich einen abstrakten, ökonomisch-rationalen Menschen der europäischen Spätmoderne⁹⁵ zu Grunde legen muss, konzentrieren sich die postprozessualen Archäologien auf das Individuum und seine Wahrnehmung der Welt im spezifischen kulturellen Kontext. Prozessuale und postprozessuale Archäologien verbindet daher zwar ihr Anspruch, alle Bereiche einer prähistorischen Gesellschaft in der Analyse zu berücksichtigen, in ihrem konzeptionellen und methodischen Fokus verhalten sie sich jedoch geradezu komplementär (Tab. 1).

Tab. 1. Gegenüberstellung der Kulturmodelle von prozessualer und postprozessualer Archäologie

Prozessuale Archäologie	Postprozessuale Archäologie
Mensch ist passiv.	Mensch ist aktiv.
Kultur passt sich systemisch äußeren <i>stimuli</i> (Umwelt) an.	Soziale Regeln werden von Akteuren verhandelt.
Der Mensch ist den Regeln und Zielen der Gesellschaft unterworfen.	Sozialstruktur ist durch Individuen konstruiert.
Ziel: kulturübergreifende Verallgemeinerungen	Ziel: kultureller Kontext
Methoden: Naturwissenschaften Systemtheorie	Methoden: Geisteswissenschaften Hermeneutik Konstruktivismus

⁹⁵ Zu diesem utilitaristisch-funktionalistischen Paradigma unter dem Primat der Ökonomie als einem typischen Produkt der europäischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts vgl. Groh/Groh, *Religiöse Wurzeln* (Anm. 93) 68–71. Kritisch zu diesem Paradigma archäologischer Forschung Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 40f.

Damit ergeben sich auch für das Konzept vom Menschen und seiner Umwelt erhebliche Konsequenzen: Im naturwissenschaftlichen Modell der prozessualen Archäologie steht der Mensch außerhalb der Welt, die er gleichsam als externer Beobachter wie einen Globus betrachtet, ohne selbst involviert zu sein.⁹⁶ Die naturräumlichen Faktoren sind hier die Bühne, auf der sich der Mensch, zunächst als biologisches Wesen, dann als ökonomisches und schließlich als politisches und kulturelles Wesen entfaltet. Dieses Schichtenmodell, das Alfred Hettner 1927 für die Geographie entwickelte⁹⁷, übersetzt nicht zuletzt den christlichen Schöpfungsmythos in ein deskriptiv-analytisches Modell – inklusive der Botschaft vom Menschen als der Krone, hier nicht der Schöpfung, sondern der Evolution (Tab. 2). Dieses Bühnen-Modell hat sich nicht nur in der Geographie durchgesetzt, sondern ist auch in der Archäologie weit verbreitet, wenn beispielsweise bei Grabungspublikationen einleitend zunächst Boden, Klima, etc. referiert werden, obgleich die weitere Arbeit gar keine umweltarchäologische Zielsetzung verfolgt. Was soll damit – neben dem unreflektierten Brauch – gesagt werden? Meinen wir wirklich, der Naturraum sei wie zu Zeiten Ratzels noch immer die deterministische Bühne? Nur auf diesem Boden, in diesem Mikroklima konnte sich ein konkretes Gräberfeld, eine einzelne Siedlung in genau ihrer spezifischen Form entwickeln? Der Mensch als externer Beobachter einer getrennten Natur, die Umwelt als Bühne des Menschen bilden eine konkrete Facette der Konstruktion von Objektivität aus dem frühneuzeitlichen *machina mundi*-Konzept der Theologie.⁹⁸

Grundsätzlich – das sei betont – ist mit diesen Beobachtungen zum kulturellen Kontext weder die Idee einer empirischen, „objektiven“ Wissenschaft diskreditiert, noch die analytische Kraft eines Umweltbegriffs, der in Dichotomie zum Menschen aufgebaut ist. Allein für den Kulturwissenschaftler, ob nun Historiker oder Ethnologe, ergibt sich eine methodische

⁹⁶ Ingold, *Globes and spheres* (Anm. 27).

⁹⁷ Alfred Hettner, *Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Methoden* (Breslau 1927). Vgl. dazu den biographischen Hintergrund bei Ute Wardenga, *Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie*. *Erdkundliches Wissen* 100 (Stuttgart 1995).

⁹⁸ Dieses im Christentum verankerte anthropozentrische Konzept hat Lynn White Jr. auch für die aktuelle ökologische Krise verantwortlich gemacht (Lynn White Jr., *The historical roots of our ecological crisis*. *Science* 155, 1967, 1203–1207). Dazu Groh/Groh, *Religiöse Wurzeln* (Anm. 93) 13–17. Zur Kritik des kartesischen Raums als Herrschaftsinstrument auch Barbara Bender, *Subverting the Western gaze: mapping alternative worlds*. In: *The archaeology and anthropology of landscape. Shaping your landscape*, ed. Peter J. Ucko/Robert Layton. *One World Archaeology* 30 (London, New York 1999) 31–45, Denis Cosgrove, *Landscape and Landschaft*. *German Historical Institute Bulletin* 35, 2004, 57–71, hier 58.

Tab. 2. Das Schichtenmodell geographischer Beschreibung nach Alfred Hettner (Die Geographie [Anm. 98]) und die Schöpfungstage nach Gn 1

Schichtenmodell nach Hettner	Schöpfungstage nach Genesis 1
Kultur – Politik	
Wirtschaft	
Siedlung	6. Tag: Mensch
Bevölkerung	
Fauna	6. Tag: Landtiere
	5. Tag: Wassertiere und Vögel
	4. Tag: Sonne und Mond
Flora –	3. Tag: Pflanzen
Boden – Wasser	3. Tag: Erde und Meer
Klima	2. Tag: Himmel und Wasser
geologische Schicht – Oberflächenformen	
	1. Tag: Licht und Finsternis

Herausforderung: Wenn zum einen unsere erkenntnistheoretischen Fundamente Produkte unserer eigenen kulturellen Bedingungen sind und damit keineswegs beanspruchen können, raum- und zeitunabhängig gültig zu sein, wenn zum anderen das epistemologische Werkzeug nicht nur das Ergebnis bestimmt, sondern zugleich nicht-hintergehbare Gültigkeitsbedingung dieses Ergebnisses ist, dann lassen sich unsere wissenschaftlichen Herangehensweisen gleich welcher Art nicht auf Kulturen anderer Räume und/oder Zeiten anwenden, da wir nicht sicher sein können, dass die zu Grunde liegenden Annahmen – der ökonomisch-rationale Mensch beispielsweise – auch in der Kultur, um die es uns geht, Gültigkeit besaßen – zumindest, falls es uns interessiert, etwas über das Weltmodell dieser Kultur, ihre Innenperspektive herauszufinden.⁹⁹

⁹⁹ Vgl. Robert Johnston, The paradox of landscape. *European Journal of Archaeology* 1, 1998, 313–325; Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 41. Zum grundsätzlichen Problem der kulturell gebundenen Weltansicht unserer eigenen wie prähistorischer Kulturen auch Johannes Müller, Zur doppelten Hermeneutik archäologischer Interpreta-

Raumkonstruktionen und der Begriff „Landschaft“

Blieb – etwa im Hettnerschen Modell und bis vor einigen Jahren – Raum in seiner Existenz schlicht vorausgesetzt, eine prädiskursive Einheit, ein Container, in dem sich die menschliche Gesellschaft ereignete, so tragen aktuelle Raumkonzepte der grundsätzlichen kulturellen Bedingtheit aller menschlichen Wahrnehmung Rechnung; Raum wird heute – zumindest in den Kulturwissenschaften – durch soziale Praxis konstituiert. Grundlage solcher Raumkonzepte ist zumeist die Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens: Soziale Strukturen werden hier durch Handeln konstituiert und sind zugleich das Medium dieser Konstitution, da Handlung nur innerhalb von Struktur stattfinden kann; einerseits trägt Handlung damit zur Reproduktion der Struktur bei, andererseits stellt sie eine Neuproduktion dar¹⁰⁰. In Anwendung dieser Theorie auf den Raum definiert etwa – um nur ein Beispiel zu nennen – Martina Löw Raum als eine relationale (An-)Ordnung von Gütern und Menschen an einem Ort. Raum wird dabei über die Praxis des Anordnens dieser Gütern und Menschen hergestellt, das *spacing*, und über das Positionieren symbolischer Markierungen, um diese Ensembles sichtbar zu machen. Doch diese Anordnung muss auch als Raum wahrgenommen werden. Diese raumkonstituierende Syntheseleistung erfolgt auf Grund von Vorstellung und Erfahrung, wodurch die Konstitution von Raum in eine diachrone Struktur eingebunden, die Gegenwart in ihrer Raumkonstruktion nicht autonom ist, sondern durch kulturell bedingtes Vor-Verständnis geleitet wird.¹⁰¹ Raum wird mithin permanent durch soziale Praxis konstituiert und verändert, Raum strukturiert Handlung und wird zugleich durch Handlung und Wahrnehmung aufgespannt. Abstrakt ist Raum nun nicht mehr eine Frage der Ontologie, sondern der Epistemologie.

Solch ein sozial konstruierter Raum ist grundverschieden vom Konzept der „Umwelt“, bei dem der Mensch außerhalb steht und von außen auf den Globus blickt, bei dem strikt zwischen Mensch und Umwelt, Kultur und Natur getrennt wird. Denn wenn der Mensch selbst, zumal durch seine Handlung, den Raum konstruiert, wird er Teil dieses Raums, der ohne ihn

tionen. In: Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation, hrsg. Marlies Heinz/Manfred K. H. Eggert/Ulrich Veit. Tübinger Archäologische Taschenbücher 2 (Münster, New York, München, Berlin 2003) 195–199.

¹⁰⁰ Anthony Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung (Frankfurt am Main, New York 1988) [zuerst englisch: The constitution of society. An outline of the theory of structuration (Cambridge 1984)].

¹⁰¹ Martina Löw, Raumsoziologie (Frankfurt 2001) bes. 152 ff.

nicht ist, und umgekehrt: Die Umgebung ist nicht mehr strikt vom Individuum getrennt, Mensch und Raum treten in eine konstitutive Wechselwirkung, die Welt wird vom Globus zur Lebenswelt (Abb. 3).¹⁰²

Der Begriff „Raum“ scheint für solche sozialen Konstrukte durchaus geeignet, provoziert allerdings auch Missverständnisse, ob nicht der physische Raum gemeint sei. Zudem hat der Begriff des Raums in den Geisteswissenschaften nur eine Tradition, wo es um bebaute Räume geht; sei es als Raumeinheiten im Innern eines Gebäudes (z. B. Schlafräum, Kirchenraum), sei es zur Bezeichnung physischer, funktionaler oder imaginärer Flächen in einer Siedlung (z. B. Stadtraum, öffentlicher Raum). Wo es um Areale zwischen Ansiedlungen geht, also jenen Bereich, von dem Lünig zu Recht kritisiert, dass er bis jetzt in der Archäologie keine wesentliche Rolle spiele, ist der Begriff „Raum“ nicht üblich.¹⁰³

Hier bietet sich nun der Begriff „Landschaft“ an. Da der Begriff in verschiedenen Disziplinen eine ebenso lange wie schillernde Geschichte hat, überdies in der Heimat- und Umweltschutzbewegung vor allem als „Kultur-“ bzw. „Naturlandschaft“ Karriere machte, ist aus dem aktuellen Gebrauch in Wissenschaft und Gesellschaft allerdings keine auch nur halbwegs konsistente Definition abzuleiten.¹⁰⁴ Gleichwohl denke ich, der Landschaftsbegriff ist in besonderer Weise geeignet, das sozial Konstruierte von Räumen hervorzuheben, da diese Konnotation weite Teile seiner Etymologie beherrscht. Ohne die Begriffsgeschichte im Detail auszuführen¹⁰⁵, sei darauf verwiesen, dass sich das Suffix aus dem germanischen *skapjan* entwickelte, welches schaffen (> **skapi-*, **skapja-*, **skafti*) bedeutete

¹⁰² Ingold, Globes and spheres (Anm. 27).

¹⁰³ Der Begriff „Siedlungsraum“ ist bezeichnender Weise eben auch auf die Siedlungen fokussiert. Die Begriffe „Naturraum“ und „Lebensraum“ stammen aus der Biologie und beziehen sich auf physische, nicht auf sozial konstruierte Räume, wobei letzterer, zumindest soweit es um Menschen geht, wegen seiner ideologischen Belastung durch Ratzel/Kossinna bis hin zum Nationalsozialismus ohnehin vollständig diskreditiert ist.

¹⁰⁴ Vgl. etwa Michael Jones, The concept of cultural landscape. Discourse and narrative. In: Landscape interfaces. Cultural heritage in changing landscapes, ed. Hannes Palang/Gary Fry. Landscape Series 1 (Dordrecht 2003) 21–51; Thomas Meier, On landscape ideologies (Anm. 50) 24f.

¹⁰⁵ Die folgende Skizze der etymologischen Entwicklung folgt Gunter Müller, Zur Geschichte des Wortes Landschaft. In: „Landschaft“ als interdisziplinäres Forschungsproblem, hrsg. Alfred Hartlieb von Wallthor/Heinz Quirin. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1, 21 (Münster 1977) 4–12; Winfried Schenk, s. v. Landschaft. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (Berlin, New York 2001) 617–630.

und heute auch noch im Englischen als *to shape* sichtbar ist (altenglisch *gisceap* = Gestalt, Form, Beschaffenheit). Unmittelbar in diese Richtung weist auch die altnordische Bedeutung von *skap* als „Beschaffenheit, Zustand, Art und Weise“, wodurch *landskapr* dann ganz gradlinig „Landesbrauch, Landessitte“ meint, sich also auf die Praxis der dort lebenden Menschen bezieht. Im Althochdeutschen tritt der Begriff „Landschaft“ erstmals um 830 im Heliand als *lantscaf/lantskepi* auf und meint (wie im Altenglischen) ein größeres Gebiet, eine Region, die vor allem politisch definiert ist¹⁰⁶, bezeichnet also nicht primär einen physischen Raum, sondern das Gebiet eines politisch zusammengehörigen Personenverbands.¹⁰⁷ Dieser Bedeutungsfokus auf die Bevölkerung eines Landes und hier besonders auf die politisch Handlungsfähigen herrscht auch im Mittelhochdeutschen vor; erst in der Frühen Neuzeit lässt sich wieder verstärkt eine Rückwirkung von der politischen Gemeinde auf den Raum beobachten, der von einer (politisch definierten) Personengruppe bewohnt wird.

Ausgehend von diesem neuerlichen Raumbezug startete der Landschaftsbegriff im 16. Jahrhundert eine zweite Karriere: Mit Entstehung der Landschaftsmalerei setzte eine erhebliche Bedeutungsverschiebung ein, indem „Landschaft“ nun ein Bild meint, das eine ländliche Szene darstellt, den geschauten Naturausschnitt¹⁰⁸, und in dieser Bedeutung als „Gemälde eines Naturausschnitts“, in einer spezifisch künstlerischen Bedeutung also, wurde der Begriff bereits im 16. Jahrhundert ins Niederländische und Englische übernommen (Erstbeleg 1598).¹⁰⁹ „Landschaft“ erhält damit zu Beginn der Neuzeit ganz wesentlich eine künstlerische Konnotation, die es

¹⁰⁶ Vgl. die Einzelnachweise bei Müller, Geschichte (Anm. 106) 7. Ähnlich Notker von St. Gallen (†912) zu Psalm 106: *Prouincia [s. sicut alemannia] est diu lantschaft. regio [s. sicut tiüregóune] diu gíbiúrda. mánige regiones mugen sín in éinero prouincia* (Die Schriften Notkers und seiner Schule; hrsg. Paul Pieper [Freiburg, Tübingen 1883] 2, 459).

¹⁰⁷ In dieser Wertung ist zu berücksichtigen, dass sich Herrschaft im älteren Mittelalter über den Personenverband und nicht über ein Territorium definierte.

¹⁰⁸ So verwendet etwa Hans Sachs (1494–1576) „Landschaft“ für ein in Vorder- und Hintergrund gegliedertes Panorama (Müller, Geschichte [Anm. 106] 9). Vgl. auch Ruth Groh/Dieter Groh, Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung. In: dies., Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur (Frankfurt am Main 1991) 92–149; Nils Büttner, Die Erfindung der Landschaft. Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Bruegels. Rekonstruktion der Künste 1 (Göttingen 2000); Manuel Schramm, Die Entstehung der modernen Landschaftswahrnehmung (1580–1730). Historische Zeitschrift 287, 2008, 37–59.

¹⁰⁹ Kenneth Olwig, Landscape, nature and the body politic. From Britain's Renaissance to America's new world (Madison 2002); Cosgrove, Landscape and Landschaft (Anm. 99) 61.

auch in der Zukunft behält, der Begriff macht nun kein Hehl daraus, mit ästhetischen Werten zu tun zu haben und auf diese Weise gesellschaftliche Vorstellungen von Raum zu bezeichnen und zu transportieren. In der Wortschöpfung „Kulturlandschaft“ schwingt diese ästhetische Konnotation noch deutlich mit, nicht nur durch die nach wie vor positive Konnotation von „Kultur“, sondern vor allem, wenn „Kulturlandschaft“ nur solche Räume bezeichnen soll, die emotional und/oder ästhetisch positiv aufgeladen sind.¹¹⁰ Noch weit stärker gilt solch eine emotional und ästhetisch positive Bewertung für den Begriff „Naturlandschaft“, da „Natur“ für unsere Zeit einen hochrangigen Wert vorstellt. Da „Natur“ an sich bereits eine kulturelle Vorstellung ist, noch mehr aber ihre Bewertung¹¹¹, wird im Begriff „Naturlandschaft“ die soziale Konstruktion umso deutlicher.

1982 hatte sich Jens Lüning auf die ‚Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt‘ bezogen und von dort den Begriff „Kulturlandschaft“ entlehnt. So mag es angehen, erneut einen Blick auf ein internationales Dokument zu werfen, dessen Unterzeichnung in Deutschland zwar noch immer aussteht, das in Europa aber längst Gültigkeit besitzt und Wirkung entwickelt: Die Europäische Landschaftskonvention (Florenz 2000). In Artikel 1a definiert sie: „Landscape‘ means an area, as perceived by people, whose character is the result of the action and interaction of natural and/or human factors“.¹¹² Was ein Areal heute zur Landschaft macht, ist also nicht mehr wie in den frühen 1980er Jahren die – wie auch immer geartete – Interaktion von Mensch und Umwelt, sondern es ist zu allererst die Wahrnehmung durch

¹¹⁰ So etwa Hans Hermann Wöbse, „Kulturlandschaft“ und „historische Kulturlandschaft“. In: Erhaltung und Entwicklung gewachsener Kulturlandschaften als Auftrag der Raumordnung, hrsg. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Informationen zur Raumentwicklung 1999.5/6 (Bonn 1999) 269–278; Tilmann Breuer, Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft. In: Historische Kulturlandschaften. Cahiers du Comité National Allemand ICOMOS 11 (München 1993) 13–19. Für eine wertneutrale Verwendung von *cultural landscape* setzt sich hingegen Graham Fairclough (Our place in the landscape? An archaeologist’s ideology of landscape perception and management. In: Landscape ideologies, ed. Thomas Meier [Budapest 2006] 177–197, hier 178) ein.

¹¹¹ Vgl. Zum Naturbegriff der Gegenwart, hrsg. Joachim Wilke (Stuttgart 1994); William Cronon, The trouble with wilderness; or, Getting back to the wrong nature. In: Uncommon ground. Toward reinventing nature, ed. William Cronon (New York, London 1995) 69–90; Julian Thomas, Archaeology and modernity (London 2004) 78 ff.; Meier, On landscape ideologies (Anm. 50) 18–24.

¹¹² <http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Html/176.htm> [12. 3. 2009]. Zum Landschaftsbegriff der Konvention unter archäologischem Aspekt vgl. Fairclough, Our place (Anm. 111).

die Menschen – wir denken unmittelbar an die von Martina Löw geforderte „raumkonstituierende Syntheseleistung“, die Wahrnehmung einer Anordnung als Raum.

Was den Landschaftsbegriff in weiten Teilen seiner Geschichte also charakterisiert und beispielsweise in der Europäischen Landschaftskonvention auch aktuell wieder verstärkt zum Tragen kommt, ist seine soziale Dimension. An sie lässt sich auch in der wissenschaftlichen Terminologie sinnvoll anknüpfen, wie es in der Archäologie auf internationaler Ebene aktuell geschieht. Der Begriff *landscape archaeology* erscheint zwar deutlich später als das deutsche „Landschaftsarchäologie“, zuerst 1974 bei Mike Aston und Trevor Rowley¹¹³, entwickelt aber – anders als 1930 bei Carl Engel – einen inflationären Gebrauch, der zunächst zu einer außerordentlichen Unschärfe führte. So monierte Robert Johnston 1996 für die anglophone Archäologie, dass „*landscape*“ annähernd alles und damit gar nichts mehr bedeute.¹¹⁴ Das war Mitte der 1990er Jahre durchaus korrekt, so dass sich auch die begriffliche Unschärfe der Lünig-Schule in ihrer Zeit relativiert. Seither zeichnet sich aber in der anglophonen Archäologie eine terminologische Klärung oder doch wenigstens eine Schwerpunktbildung zugunsten eines kulturwissenschaftlichen Landschaftsbegriffs, eines Verständnisses von Raum als sozialer Konstruktion ab.¹¹⁵ So konstatiert etwa Johannes Müller, dass Lünings Landschaftsarchäologie trotz des Versuchs, alle Komponenten der Mensch-Raum-Interaktion zu berücksichtigen, nur sehr bedingt dem entspreche, was „*landscape archaeology*‘ in current European research“ meine, denn dort würden Landschaften inzwischen unter dem

¹¹³ Mike Aston/Trevor Rowley, *Landscape archaeology. An introduction to fieldwork techniques on post-Roman landscapes* (Newton Abbot 1974). Das Werk konzentriert sich auf Surveys und gehört damit in die Reihe der von Jens Lünig rezipierten landschaftsarchäologischen Arbeiten. Vgl. auch die Skizze bei Gojda, *Archaeology and landscape studies* (Anm. 50).

¹¹⁴ Johnston, *Paradox* (Anm. 100) 317: „by allowing landscape to mean relatively anything and have all possible contextual value, it loosens all definition and effectively has no interpretative value“. Differenzierter analysieren den Landschaftsbegriff in der Archäologie und (Kultur)Anthropologie Robert Layton/Peter J. Ucko, *Introduction. Gazing on the landscape and encountering the environment*. In: *The archaeology and anthropology of landscape. Shaping your landscape*, ed. Peter J. Ucko/Robert Layton. *One World Archaeology* 30 (London, New York 1999) 1–20.

¹¹⁵ Vgl. bereits das Plädoyer bei Christopher Gosden/Lesley Head, *Landscape. A useful ambiguous concept*. *Archaeology in Oceania* 29, 1994, 113–116, oder auch Layton/Ucko, *Introduction* (Anm. 115); A. Bernard Knapp/Wendy Ashmore, *Archaeological landscapes. Constructed, conceptualized, ideational*. In: *Archaeologies of landscape. Contemporary perspectives*, ed. Wendy Ashmore/A. Bernard Knapp (Maldon 1999) 1–30.

Einfluss von Strukturalismus und Poststrukturalismus als Symbolsysteme mit emotionaler wie rationaler Bedeutung verstanden.¹¹⁶ Landschaftsarchäologie heute versuche zu verstehen, wie Areale durch prähistorische Gemeinschaften mittels emotionaler Bedeutung als Landschaften organisiert wurden; die klassische Siedlungsarchäologie sei nur ein Teil dieses neuen Konzepts, das prähistorische Raumordnungen rekonstruiere, indem es systematisch auf die symbolische Bedeutung von Objekten rekurriere.¹¹⁷

Im gleichen Band unternimmt es Alexander Gramsch, in diesem Sinn das Programm einer modernen Landschaftsarchäologie zu skizzieren. In Fortentwicklung älterer Ansätze ziele Landschaftsarchäologie nun darauf, „die Fragestellung auf die sozio-kulturelle Bedeutung der Landschaft zu erweitern. Es geht um den Lebensraum des Menschen als etwas Geschaffenes, um Landschaft als Ganzes, als soziale und kulturspezifische Konstruktion ebenso wie als geographisch-ökologischer Raum“.¹¹⁸ „Sie diskutiert [...] die Frage der soziokulturellen Konstruktion von Landschaft und stellt die Aspekte Handeln und Wahrnehmung in den Vordergrund.“¹¹⁹ Prämisse dieses Forschungsprogramms sei es freilich, „dass der Raum, in dem Gruppen sozioökonomisch handeln, über die Befriedigung biologischer Bedürfnisse wie Nahrung und Unterkunft hinaus soziale Bedeutung für die Konstitution und Selbst-Identifikation dieser Gruppen hat“¹²⁰ – der Raum also eben kein prädiskursiver, physischer Container ist. Dementsprechend meint „Landschaft“ bei Gramsch „etwas soziokulturell Geschaffenes, ein mit Werten belegtes und durch die Ideologie dieser Werte gesehenes Gan-

¹¹⁶ Müller, *Settlement areas* (Anm. 78) 28 f.: „However, Lünings landscape archaeology only approaches to a limited extent what is currently understood by ‘landscape archaeology’ in current European research. The influence of structuralism and post-structuralism have led numerous researchers to interpret landscapes as a system of symbols of both emotional and rational significance to traditional societies“. – Vgl. die zahlreichen Beispiele für *landscape archaeology* unter Einbeziehung oder gar mit besonderem Fokus auf die sozio-kulturellen Komponenten von Raum bei Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 42 f.

¹¹⁷ Müller, *Settlement areas* (Anm. 78) 29: „And so today, landscape archaeology represents something completely different to the simple tacking together of archaeological settlement-, palaeo-ecological- and palaeo-economic-data to reconstruct the vegetational characteristics and anthropogenic influences on the environment. Landscape archaeology attempts to understand areas of landscape according to the way emotional significance was ordered by prehistoric communities. In this sense, Lünings landscape archaeology and classical settlement archaeology form only a part of this new concept, which reconstructs prehistoric spatial order systematically using the symbolic significance of finds.“

¹¹⁸ Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 41 f.

¹¹⁹ Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 43.

¹²⁰ Gramsch, *Landschaftsarchäologie* (Anm. *) 44.

zes“.¹²¹ „Landschaft ist [...] zugleich als ‚*cultural image*‘ und als Naturraum, der Handeln und Wahrnehmung beeinflusst, zu sehen“.¹²² Und er resümiert sein Konzept: „Landschaft als ökonomische und ‚symbolische‘ Ressource, Landschaft als Prozess, stete Inkorporation neuer Handlungen, stete Reinterpretation, Landschaft als Verkörperung und zugleich als Mittel der Dialektik zwischen Gesellschaften und ihrer Welt, die geschaffen und gesehen wird, Landschaft als Natur und Kultur, aktiv und passiv, dauerhaft und dynamisch: Damit sind wir weit weg gekommen vom statischen Bild der Bühne, auf der das Theater sozioökonomischer Handlungen, das Drama der Eroberung des Naturraums durch die Kultur auf- und ausgeführt wird“.¹²³

Schließen wir den Bogen und kehren zur eingangs zitierten Definition Heiko Steuers von „Landschaftsarchäologie“ im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde zurück, die er bereits zwei Jahre vor den Beiträgen Müllers und Gramsch’ verfasste: Zum einen fasst Steuer dort „die Geschichte einer Landschaft diachron mit allen Erscheinungen über archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zu erschließen“ – wir erkennen nun unschwer den Ansatz den Lüning-Schule – zum anderen „Landschaften als Gesamtkonzept und Konstruktion zu erkennen“. Während er dem ersten Ansatz quittiert, dass er gängige Konzepte der historischen Umweltforschung¹²⁴ und Siedlungsarchäologie unter neuem *label* weiterführe¹²⁵, sieht er im zweiten Ansatz den gegenwärtigen Versuch, kultur- und sozialgeschichtliche Aspekte verstärkt zu berücksichtigen. In diesem Verständnis wurde Landschaft „von den sie bewohnenden Menschen inszeniert und konstruiert, war also nicht die zufällige Akkumulation von Ergebnissen menschlicher Aktivitäten auf wirtschaftlichem oder kultischem Feld, sondern die teils bewußte Gestaltung und gesamthafte Organisation des Landes, im wesentlichen über Kommunikation“¹²⁶ – hier finden wir vor allem jene Aspekte, die auch Gramsch in den Vordergrund rückt.

Während Steuer wie auch dieser Beitrag die Forschungskonzepte von Umwelt- und Landschaftsarchäologie (im zweiten Sinn Steuers) eher polarisieren, zwar nicht von der Sache her, wohl aber forschungsgeschichtlich und von den Methoden her, versteht Gramsch die Landschaftsarchäologie als ein holistisches Konzept¹²⁷, das die Siedlungs- und Umweltarchäologie

¹²¹ Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 48.

¹²² Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 49.

¹²³ Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 50.

¹²⁴ Nach Winiwarter, Umwelt-en (Anm. 29) wäre hier wohl von „Umweltgeschichte“ zu sprechen.

¹²⁵ Steuer, Landschaftsarchäologie (Anm. 1) 630 f.

¹²⁶ Steuer, Landschaftsarchäologie (Anm. 1) 631.

¹²⁷ Gramsch, Landschaftsarchäologie (Anm. *) 49.

als Teilbereiche einschließt, aber mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen eben auch deutlich darüber hinaus geht. Wenn Lünig 1997 also meinte, „für den Ausgräber stellt die Landschaftsarchäologie den größten gemeinsamen Nenner, das umfassendste Arbeitsprogramm dar, das überhaupt denkbar ist“¹²⁸, so ist das für den Ausgräber sicherlich noch immer korrekt, da Lünings Landschaftsarchäologie, also die Umweltarchäologie, in der Tat höchste Anforderungen an die Grabungstechnik stellt. Für den Archäologen als Historiker aber haben sich mit der Landschaftsarchäologie (im internationalen Sinn) längst weitere (Sinn-)Dimensionen seiner Interpretation eröffnet.

¹²⁸ Lünig, *Landschaftsarchäologie* (Anm. 38) 277.